Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 119 — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 23. Mai 1935 — 68. Jahrgang

Musterung der Geburtsjahrgänge 1914-15

Der Leiter des Wehrmachtsamtes des Reichskriegsministerium über das Wehrgesetz

General von Reichenau

dnb Berlin, 22. Mai.

Der Leiter des Wehrmachtsamtes im Reichskriegsministerium General v. Reichenau gab am Mittwoch der deutschen Presse in grundlegenden Ausführungen den Inhalt des neuen Wehrgesetzes bekannt.

Er führte aus: Der Entschluß des Führers und Reichskanzlers vom 16. März 1935 hat dem deutschen Volk die Wehrhoheit und damit seine Ehre wiedergegeben. Die Größe dieser Tat wird für sich selbst sprechen, nicht nur in den heutigen Tagen, sondern noch in ferner Zukunft.

Wir Soldaten danken dem Führer, daß wir auf der Grundlage seines Entschlusses unsere Arbeit aufnehmen konnten; mit uns dankt ihm das ganze deutsche Volk für dieses Geschenk von historischer Bedeutung.

Das neue Wehrgesetz wurzelt tief in dem Grunde besten und stärksten deutschen Geistes, der vor mehr als hundert Jahren einem geknechteten Volk die Freiheit wiedergegeben hat. Es ist aber auch befruchtet von der Kraft des Nationalsozialismus, der das heutige Deutschland geschaffen hat. Es ist nationalsozialistisch in seinem Geist und in seinen Forderungen, in seinen Rechten und in seinen Pflichten, denn es stellt die Pflicht, dem Volksganzen zu dienen und in ihm aufzugehen, vor das Recht, als Einzelperson in unserem Volk anerkannt und geschätzt zu werden. Es stellt aber auch das Recht jedes wehrwürdigen und wehrfähigen Mannes fest, seinem Volke mit der Waffe zu dienen, und macht die Stärke der Wehrmacht nicht abhängig von Parlament und Mehrheitsbeschlüssen.

Es kennt keine Standesvorrechte und keine Bildungsprivilegien, nur Charakter und Leistung werden den Weg des Soldaten bestimmen.

Ehe ich auf das Gesetz im einzelnen eingehe, darf ich noch ganz kurz Ihre Aufmerksamkeit auf das Wehrgesetz vom 23. März 1921 lenken, das unter dem Druck des Versailler Vertrages die gesetzliche Grundlage für die Reichswehr geschaffen hat. Begriffe und Bezeichnungen aus diesem Gesetz, die mit der Berufswehrmacht eng verbunden waren, sind in das neue Gesetz nicht übernommen worden, um diese Periode unserer Wehrpolitik auch äußerlich endgültig abzuschließen. Ich möchte aber betonen, daß wir Soldaten der Reichswehr keine Veranlassung haben, uns jener Zeit zu schämen.

Trotz Versailler Vertrag, trotz innenpolitischer Hemmungen ist es der Zielklarheit, dem Idealis und der Beharrlichkeit der verantwortlichen Führer gelungen, das soldatische Erbe unserer großen Vergangenheit zu bewahren. Sie haben, um ein Wort des Generaloberſten von Seeckt zu zitieren, mit heißem Herzen, aber kühlem Verstand geholfen, den 16. März 1935 vorzubereiten.

General von Reichenau gab dann einen allgemeinen Ueberblick über das Wehrgesetz und fuhr fort: Mit der Bezeichnung „Reichskriegminister" folgt man lediglich dem in allen anderen Staaten üblichen Gebrauch. Die Chefs der Wehrmachtteile werden die Bezeichnung Oberbefehlshaber des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe führen.

Ich glaube, in Ihrem Einverständnis zu handeln, wenn ich nunmehr nicht mehr die einzelnen Paragraphen des Gesetzes aufführe, sondern nur die Hauptpunkte herausgreife, die ein besonderes Interesse für die Allgemeinheit und damit für die Presse haben.

Die Dauer der Wehrpflicht

ist vom 18. bis zum 45. Lebensjahr festgesetzt. Der Reichskriegsminister kann diese Dauer im Kriege und bei besonderen Notständen erweitern. Diese Festlegungen stellen keineswegs eine Ueberspannung der Wehrpflicht dar. In allen europäischen Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht sind etwa die gleichen Altersgrenzen festgelegt, häufig sogar noch darüber hinausgehend, wie in Frankreich und in Rußland.

Die Wehrpflicht wird durch den Wehrdienst erfüllt, der aktiv in der Wehrmacht oder im Beurlaubtenstande geleistet wird. Die Unterteilung des Beurlaubtenstandes ist derjenigen der Vorkriegszeit angeglichen, wie überhaupt auf bewährten Einrichtungen und Erfahrungen aufgebaut worden ist.

Der Mann tritt nach Erfüllung der aktiven Dienstpflicht zur Reserve über, der er bis zum 35. Lebensjahr angehört. Zwischen dem 35. und 45. Lebensjahr gehört er der Landwehr an; die Jahrgänge über 45 Jahre, die im Kriege oder bei besonderen Notständen einberufen werden können, bilden den Landsturm. Zur Ersatzreserve gehören die Wehrpflichtigen, die nicht zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht einberufen werden. Auch die Ersatzreservisten treten mit Vollendung des 35. Lebensjahres zur Landwehr über.

Die Dauer der aktiven Dienstpflicht

wird durch den Führer und Reichskanzler festgesetzt. Es ist bereits verfügt, daß sie — für alle Wehrmachtteile gleich — ein Jahr beträgt. Neben den langdienenden Unteroffizieren können Freiwillige im Heer auf ein weiteres Jahr, in Kriegsmarine und Luftwaffe auf insgesamt vier Jahre verpflichtet werden. Das Flottenpersonal der Kriegsmarine und die Fliegertruppe wird sich ausschließlich aus länger dienenden Freiwilligen ergänzen.

Die Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht

ist eine Voraussetzung für den aktiven Wehrdienst. Für das Jahr 1935 kann diese Voraussetzung allerdings noch nicht gefordert werden, da die Arbeitsdienstpflicht noch nicht gesetzlich festgelegt ist. Gewisse Ausnahmen werden für die Uebergangszeit und auch auf weitere Sicht notwendig bleiben.

Die Wehrpflichtigen werden durch die Ersatzdienststellen der Wehrmacht erfaßt. Die näheren Ausführungsbestimmungen hierüber, auch über Wehrtauglichkeit, Zurückstellung und Wehrüberwachung wird die Deutsche Wehrordnung enthalten, deren erster Teil als „Vorläufige

Baldwins Antwort an Hitler

Rede im Unterhaus

Die Reichstagsrede des Führers stand im Vordergrund der Erklärung, die der stellvertretende englische Ministerpräsident Baldwin am Mittwochnachmittag im Unterhaus über die englische Wehrpolitik und ihre Zusammenhänge mit der internationalen Lage abgab. Baldwins Erklärung dauerte etwa eine Stunde und steigerte sich oft zu großen rednerischen Höhepunkten. Es machte einen sehr tiefen Eindruck auf die Abgeordneten, daß die Rede durch einen versöhnlichen und großzügigen Geist gekennzeichnet war, wie er nur selten in den Aeußerungen englischer Minister seit dem Weltkriege zum Ausdruck gekommen ist. Totenstille herrschte im ganzen Hause, als Baldwin gegen Schluß seiner Ausführungen erklärte: Ich hatte einen besonderen Redeschluß vorbereitet, aber ich habe ihn zerrissen, nachdem ich die gestrige Rede Hitlers im Reichstage geprüft hatte, und ich möchte nun in einem anderen Ton enden.

Gleich zu Beginn seiner Ausführungen ging Baldwin auf einige der von Hitler mitgeteilten 13 Punkte der Reichsregierung ein. Er brachte dabei u. a. folgendes zum Ausdruck:

1. Die Erklärung Hitlers, daß Deutschland in der Luft Gleichheit mit den anderen Einzelstaaten wünscht, ist eine Bestätigung der Basis, auf der die englischen Pläne begründet sind.
2. Der deutsche Standpunkt, daß Deutschland nicht nur zu einer Erhöhung, sondern auch zu einer Herabsetzung der Rüstungsgrenzen bereit ist, ist ein sehr wichtiger Gedankengang.
3. Die deutschen Aeußerungen über einen Luftpakt auf der Grundlage des Locarnovertrages sind umso wertvoller, als Hitler sagte, daß ein solcher Luftpakt von einer Begrenzung der Luftrüstungen begleitet sein solle.
4. Abschnitte der Hitler-Rede zeigen, daß er unsere Ansicht über den Schutz der Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe teilt.
5. Wir begrüßen Hitlers Beitrag als Hilfe für eine allgemeine Regelung im Sinne des Londoner Protokolls.
6. Baldwin erklärte, daß er nicht auf die Aeußerungen des Führers über die osteuropäischen Paktpläne Bezug nehmen wolle, da diese nicht in direkter Beziehung zu der jetzigen Wehrdebatte stünden.
7. Baldwin sagte, daß die englische Regierung den Plan einer Koordination der englischen Wehrministerien zur Zeit erwäge.
8. Baldwin ging auf die englischen Aufrüstungspläne über, die er mit einem mit großem Beifall aufgenommenen Appell an Unterhaus und Volk einleitete: „Vermeidet jetzt Panikstimmung! Wir wollen nicht die Fehler der Vergangenheit wiederholen. Zuviel kostbares Blut ist vergossen worden."
9. Baldwin erklärte, der Schleier, der über den Handlungen der drei autoritären Staaten Europas liegt, ist in Deutschland zum Teil gelüftet worden. Laßt uns hoffen, daß er ganz gelüftet wird, damit wir offen miteinander sein können.
10. Englands Luftaufrüstungsmaßnahmen werden auf die Erklärung Hitlers begründet, daß sein Ziel die Luftparität mit Frankreich ist.
11. England beabsichtigt daher, seine Luftflotte auf 1500 Frontflugzeuge innerhalb von zwei Jahren zu erhöhen.
12. Der Luftpakt und die Begrenzung der Luftrüstungen sind viel leichter zu erzielen, wenn die drei Länder Deutschland, Frankreich und England vom selben Anfangspunkt ausgehen, d. h. wenn die Luftparität aller drei Staaten vorhanden ist.
13. Mit der englischen Industrie sind Verhandlungen im Gange, um die Expansion der Industrie für militärische Produktionszwecke zu erzielen: In diesem Punkte will England hinter keinem anderen Lande zurückstehen.

Augustinerinnen vor Gericht

Devisenverbrechen katholischer Orden — Zuchthaus und Gefängnis

Berlin, 22. Mai. Vor dem Berliner Schnellschöffengericht begann am Mittwoch der 2. Prozeß aus dem Gesamtkomplex der Devisenverbrechen katholischer Orden. Unter der Anklage des fortgesetzten Devisenverbrechens in fünf Fällen haben sich diesmal zwei Angehörige des Ordens der Augustinerinnen, die 56jährige Generaloberin Maria Menke, genannt Schwester Neophytia, und die 57jährige Generalschaffnerin Gertrud Dohm, genannt Schwester Englatia, zu verantworten. Die Hauptangeklagte Menke ist seit dem Jahre 1931 das alleinige Vorstandsmitglied der „Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des heiligen Augustinus in Köln e. V.", während die Mitangeklagte Dohm seit 1929 für diese Genossenschaft unterschriftberechtigt ist.

Das Urteil

Das Urteil lautete gegen die 56 Jahre alte Generaloberin Maria Menke, genannt Schwester Neophytia, wegen fortgesetzten Devisen-Verbrechens zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 121 000 Mark Geldstrafe. An Stelle der Geldstrafe soll im Nichtbeitreibungsfalle eine Zuchthausstrafe von weiteren 12 Monaten und zwei Tagen treten. Die Angeklagte Dohm, genannt Schwester Englatia, wurde wegen Beihilfe zum fortgesetzten Devisenverbrechen zu zehn Monaten Gefängnis und 1000 RM. Geldstrafe verurteilt. Bei dieser Angeklagten sind zwei Monate der Untersuchungshaft angerechnet worden. Ferner wurde die Einziehung von 190 000 RM. angeordnet. Für diesen Betrag haftet die „Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des Heiligen Augustinus in Köln e. V.". Die Angeklagte Dohm soll von der weiteren Haft verschont werden, wenn eine Kaution von 5000 RM. beigebracht wird.

In der Urteilsbegründung wandte sich der Vorsitzende u. a. gegen die bereits mehrfach erwähnten Aeußerungen gewisser Auslandsstellen, die das Vorgehen der deutschen Zollfahndungsstellen und die Verhaftung zahlreicher Ordensangehörigen als Vorwand für die Behauptung benutzt haben, daß es sich hier um einen Klostersturm aus politischen Gründen handele. Die heutige Verhandlung habe klar ergeben, daß davon gar keine Rede sein könne, daß vielmehr das Eingreifen der deutschen Behörden nur allzu berechtigt gewesen sei. Die Hauptfrage, ob hier ein besonders schwerer Fall von Devisenverbrechen vorliege, habe das Gericht bejaht. Gegen die Angeklagte Menke spreche, daß sie zwei Jahre lang in Kenntnis der deutschen Gesetze, ohne mit der Wimper zu zucken, sich über die Devisenvorschriften hinweggesetzt habe. Besonders strafverschärfend sei, daß die Angeklagte ihre Stellung als Generaloberin gegenüber ihren eigenen Ordensschwestern mißbraucht habe. Der Angeklagten Dohm habe das Gericht Milde zugebilligt, da es den Eindruck hatte, daß sie in einem abhängigen Verhältnis stand.

Lorbeerkranz der Wehrmacht

an den Gräbern der Generale Scharnhorst und Boyen

Aus Anlaß der Verkündung des Wehrgesetzes hat der Reichskriegsminister, Generaloberst von Blomberg, am 22. Mai, 7,30 Uhr, an den Gräbern der Generale Scharnhorst und Boyen auf dem Invalidenfriedhof in Berlin einen Lorbeerkranz der Wehrmacht niedergelegt, um das Andenken der beiden Männer zu ehren, die vor 120 Jahren die allgemeine Wehrpflicht schufen.



Scherl (M)

General Gerhard Johann David Scharnhorst (links) geht als der eigentliche Schöpfer des Volksheeres, welches das alte Söldnerheer ersetzte und mit dem die Bezwingung Napoleons gelang, hervor. Er übernahm nach dem Frieden von Tilsit 1807 die Spitze der Militärreorganisationskommission und beseitigte in dieser Eigenschaft die damals übliche Werbung, an deren Stelle das sogenannte Krümpersystem trat. In die Geschichte ist er als der Waffenschmied Preußens für die Befreiung von dem Joch Napoleons eingegangen. — **Generalfeldmarschall Hermann Ludwig v. Boyen** (rechts), der politisch und militärisch weitblickende preußische Heerführer, führte als Kriegsminister im Jahre 1814 die allgemeine Wehrpflicht in Preußen ein.

Musterungsanweisung für 1935" noch in dieser Woche veröffentlicht werden soll.

Die Ersatzorganisation der Wehrmacht gliedert sich in Wehrersatzinspektionen und Wehrbezirkskommandos, die in die zehn Wehrkreise eingeordnet sind. Es sind insgesamt 24 Wehrersatzinspektionen und 223 Wehrbezirkskommandos. In der entmilitarisierten Zone sind Ersatzdienststellen der Wehrmacht nicht eingesetzt, dort werden die Wehrpflichtigen durch die Zivilbehörden erfaßt.

Die Ersatzdienststellen der Wehrmacht werden eng mit dem Reichsministerium des Innern und den Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung zusammenarbeiten.

Zur Erfüllung der Wehrpflicht wird nicht herangezogen, wer wehrunwürdig oder wer nach dem Gutachten eines Sanitätsoffiziers oder eines von der Wehrmacht beauftragten Arztes für den Wehrdienst untauglich ist. Wehrunwürdig ist derjenige, der mit schweren Ehrenstrafen gerichtlich bestraft ist.

Die im § 15 enthaltenen Vorschriften über

die Stellung der Nichtarier

sind nach Grundsätzen entstanden, die der Führer und Reichskanzler aufgestellt hat. Arische Abstammung ist grundsätzlich eine Voraussetzung für den Wehrdienst, doch können Ausnahmen zugelassen werden, die durch Prüfungsausschüsse entschieden werden. Diese Prüfungsausschüsse sollen bei den Wehrersatzinspektionen durch den Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichskriegsminister eingerichtet werden, ebenso werden die Richtlinien für die Prüfungsausschüsse von den beiden genannten Ministern ausgearbeitet. Die Richtlinien werden dahin gehen, daß solche Nichtarier und Personen, die mit Frauen nichtarischer Abkunft verheiratet sind, bei freiwilliger Meldung zum aktiven Wehrdienst zugelassen werden, die nach der Art ihrer bisherigen Betätigung, nach dem persönlichen Gesamteindruck und nach Prüfung der politischen Zuverlässigkeit für geeignet befunden werden. Reinrassige Juden werden zum aktiven Wehrdienst nicht herangezogen. Alle Nichtarier unterliegen der militärischen Meldepflicht und der Wehrüberwachung. Die zum aktiven Wehrdienst zugelassenen Nichtarier gelangen nicht in Vorgesetzten-Stellungen. Für den Kriegsfall wird eine besondere Regelung dieser schwierigen Frage eintreten müssen, die der Führer und Reichskanzler sich noch vorbehalten hat.

Die Wehrpflichtigen, die dauernd im Ausland leben oder für längere Zeit nach dem Auslande gehen wollen, müssen grundsätzlich ihre Wehrpflicht in Deutschland erfüllen. Es ist jedoch zeitliche Zurückstellung, in Ausnahmefällen sogar Urlaub bis zur Beendigung der Wehrpflicht möglich. Im Jahre 1935 sollen im Auslande lebende Wehrpflichtige zum aktiven Wehrdienst nicht herangezogen werden, da weder die Musterung und Aushebung rechtzeitig durchgeführt noch die Gesuche sich freiwillig Meldender bearbeitet werden können. Die für die im Ausland lebenden Wehrpflichtigen zuständige Ersatzdienststelle ist das Wehrbezirkskommando IV Berlin W. 35, Genthinerstraße 11, Fernsprecher B 2 2187. Die deutsche Reichsangehörigkeit ist eine Voraussetzung für den Dienst in der deutschen Wehrmacht, jedoch kann der Führer und Reichskanzler Ausnahmen zulassen.

Aus Abschnitt 3, der die Pflichten und Rechte der Angehörigen der Wehrmacht behandelt, will ich nur die hauptsächlichsten herausgreifen. Die Verschwiegenheit über dienstliche Angelegenheiten muß für jeden Soldaten eine selbstverständliche Pflicht sein. Soldaten dürfen sich nach § 26 nicht politisch betätigen. Dieser Grundsatz ist alt und bewährt. Es ist klar, daß während der kurzen Dienstzeit der Soldat seine ganze körperliche und geistige Kraft auf die Ausbildung mit der Waffe lenken muß, daß er nur einer Befehlsgewalt, der der Wehrmacht, unterstehen kann. Infolgedessen ruht auch für alle Soldaten die Zugehörigkeit zur NSDAP., einer ihrer Gliederungen oder einem der ihr angeschlossenen Verbände für die Dauer des aktiven Wehrdienstes. Desgleichen ruht das Recht zum Wählen und zur Teilnahme an Abstimmungen.

Die Gebührnisse der Soldaten

werden durch das Reichsbesoldungsgesetz geregelt. Besonders dringlich ist eine Sicherungsvorschrift gehalten, die verhindern soll, daß dem einzelnen Wehrtüchtigen nach Ableistung seines aktiven Wehrdienstes Nachteile in seinem Beruf entstehen. Ebenso ist für freiwillig länger dienende Soldaten eine Versorgung vorgesehen, die eingehend in einem besonderen Gesetz, dem Wehrmachtsversorgungsgesetz, behandelt werden wird.

Nach ehrenvollem Dienst von zwölf Jahren können Angehörige der Wehrmacht mit dem Recht zum Tragen der Uniform eines Wehrmachtteiles verabschiedet werden. Bei Bewährung und Eignung können Unteroffiziere und Mannschaften, die nach ehrenvollem Dienst aus dem aktiven Wehrdienst ausscheiden, zu Offizieren des Beurlaubtenstandes ausgebildet werden, Offiziere und Wehrmachtsbeamte zu Offizieren und Beamten des Beurlaubtenstandes überführt werden.

Auswirkung im Jahre 1935

Ich darf mir noch einige kurze Ausführungen zu der Frage erlauben, wie sich die allgemeine Wehrpflicht im Jahre 1935 zunächst auswirken wird.

Im Jahre 1935 werden die Geburtsjahrgänge 1914 und 1915 gemustert und der Jahrgang 1914 zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht ausgehoben. Der Jahrgang 1915 steht nach der Musterung zunächst zur Ableistung des Arbeitsdienstes zur Verfügung. Die Dienstpflichtigen dieser beiden Jahrgänge sind bereits durch die Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung in Personalblättern erfaßt.

Die Musterung beginnt im Juni, die Aushebung findet im Herbst 1935 statt. Die Ausgehobenen werden beim Heer und der Luftwaffe zum 1. November 1935 eingezogen.

Die Kriegsmarine hat verschiedene Einstellungstermine, die sich je nach der Verwendung im Flotten- oder Küstendienst über das ganze Jahr verteilen. Für Ostpreußen wird außerdem noch der Geburtsjahrgang 1910 zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht gemustert und ausgehoben. Die vorläufige Anweisung für die Musterung und Aushebung 1935 wird, wie schon erwähnt, in Kürze im Reichsgesetzblatt veröffentlicht werden.

Starkes Weltecho der Kanzlerrede

Die Rede des Führers vor dem Reichstag findet in der ausländischen Presse starken Widerhall. Während die Ausführungen des Kanzlers in der englischen, italienischen, skandinavischen, ungarischen, spanischen und ägyptischen Presse verständnisvolle Würdigung finden, üben die französischen Blätter große Zurückhaltung und versuchen, die Erklärungen des Führers zu bagatellieren.

London

Das Arbeiterblatt „Daily Herald" sagt: Hitlers Rede bedürfe sorgfältiger Prüfung, ihr Ton und Inhalt und ihre Hauptgedanken seien klar genug. Hitlers Beitrag zum Sicherheitsproblem sei alles andere als unbedeutend. Er sei fraglos eine gute Grundlage, auf der die Verhandlungen wieder aufgenommen werden könnten. In der Frage der Abrüstung sei Hitler über die hoffnungsvollsten Voraussagen hinausgegangen; er habe eine Abrüstungskonvention skizziert, deren Abschluß als gewaltiger Erfolg der Abrüstungskonferenz begrüßt werden würde. Hitler habe Grundsätze für eine allgemeine Regelung aufgestellt; an den anderen Mächten und besonders an Großbritannien sei es nun, im gleichen Geiste zu antworten.

Im liberalen „News Chronicle" heißt es: „In ihrer Gesamtheit bilden diese Vorschläge ein Angebot, dessen Wichtigkeit gar nicht übertrieben werden kann. Manches darin mag ungewiß sein, es mag negative und positive Fehler, wie den Angriff auf Rußland, geben, aber niemand, der diese Vorschläge sorgfältig liest, kann bezweifeln, daß, wenn sie morgen ausgeführt werden würden, die Welt ein ganz anderes Gesicht zeigen würde als heute. Es handelt sich offenbar um ein ganz ehrliches Angebot. Die Oeffentlichkeit wird eine ehrliche Antwort darauf erwarten.

Der konservative „Daily Telegraph" führt aus: Es sein ein Gewinn, daß Deutschland seine Bereitwilligkeit erkläre, und es sei an den anderen Mächten, Deutschland beim Wort zu nehmen und genau zu erforschen, was auf Grund dieser Richtlinien möglich sei. Hitlers Angebot einer Rüstungsverminderung müsse mit Achtung behandelt werden. Wenn der Geist, der bei Erwähnung von Nichtangriffspakten „mit allen Nachbarn Deutschlands" zum Ausdruck gebracht worden sei, die deutsche Politik bestimme, dann werde es möglich sein, daß sich große Ergebnisse aus der Rede ergeben würden.

„Daily Mail" spricht von einer leidenschaftlichen Befürwortung des Friedens, einem Aufruf an die Nationen, auf den diese in gleichem Geiste antworten sollten. Die besorgt erwartete Rede sei der Gelegenheit würdig gewesen und werde vielleicht eine Epoche in der Geschichte bezeichnen. Hitler werde Erleichterung und Hoffnung bringen. Da Deutschland bereit zur Mitarbeit für die Sache des Friedens sei, sollte ihm auf halbem Wege entgegengekommen werden. Bei allen Verhandlungen sollte die britische Regierung ihr möglichstes tun, um Deutschlands berechtigte Wünsche zu erfüllen.

Das liberale Abendblatt Star schreibt u. a., die 13 Punkte Hitlers seien im großen und ganzen ein echter Beitrag für den Frieden. Der Aufsatz schließt mit einer Aufforderung an die anderen Mächte, nicht an der Rede herumzunörgeln und Vorbehalte zu machen, sondern sie als einen Hebel zum Sturz der ganzen verwerflichen Kriegsmaschinerie zu benutzen. An anderer Stelle bemerkt das Blatt, daß die Rede Hitlers in der diplomatischen Welt einen großen Eindruck hinterlassen habe.

Paris

Die mit Spannung erwartete Reichstagsrede des Führers wird von der Pariser Morgenpresse in größter Aufmachung wiedergegeben. Die Blätter widmen den Ausführungen Adolf Hitlers fast eine ganze Seite, halten aber mit einer eigenen Stellungnahme vorläufig noch zurück. Der Grund hierfür dürfte in erster Linie darin liegen, daß die Erklärungen des Reichskanzlers erst verhältnismäßig spät in Paris bekannt wurden und eine Fühlungnahme mit den amtlichen französischen Stellen daher nicht mehr möglich war. Die Abwesenheit des französischen Außenministers scheint hierzu noch besonders beigetragen zu haben. Im ganzen genommen finden die Erklärungen des Führers daher vorläufig noch eine sehr zurückhaltende Aufnahme. Wie man dies von der französischen Presse kaum anders erwarten durfte, machen eine Reihe von Blättern Hitler auch heute wieder den Vorwurf, nur wenig Neues gesagt zu haben, obgleich sie zugeben müssen, daß seine Ausführungen über den Kommunismus, seine Kritik an der Haltung Litauens und schließlich seine aufklärenden Angaben über die Flottenpolitik nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließen. Man unterstreicht ferner die Versicherung des Reichskanzlers, daß Deutschland nichts sehnlicher wünsche, als mit Frankreich einen dauerhaften Frieden herzustellen.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris", Pertinax, behauptet, der Führer versuche, durch Vorschläge in die Reihe der dem Frieden ergebenden Völker Verwirrung zu tragen (!). Das deutsche Problem bleibe jedenfalls auch nach seiner Rede vollauf bestehen und das hauptsächlichste Verdienst dieses Problems sei das, daß es die Unterzeichnung des französisch-russischen Beistandspaktes rechtfertige.

Der halbamtliche „Petit Parisien" faßt sein Urteil folgendermaßen zusammen: „Die Rede enthält eher die erneute Versicherung des deutschen Willens auf Gleichberechtigung, eine Kritik am Versailler Vertrag und an der europäischen Politik zur Organisierung des Friedens, gegen die der Reichskanzler sich besonders heftig zeigt — und ganz besonders gegen den französisch-russischen Pakt —, als neue Gedankengänge."

Im „Figaro" nimmt Wladimir d'Ormesson zu den Ausführungen des Führers ausführlich Stellung. Er gibt zu, daß diese Ausführungen in ihrer Gesamtheit günstig aufgenommen würden. Aus den 13 Punkten ergebe sich der Eindruck, daß man nunmehr in einen Zeitabschnitt der Entspannung und Verhandlungen eintreten werde. Was jedoch die Abrüstungsvorschläge angehe, so müsse man sie mit größter Aufmerksamkeit prüfen, denn hierbei handele es sich um ein Manöver, das darauf hinausgehe, die Abschaffung der Waffen vorzuschlagen, über die Deutschland augenblicklich gar nicht oder nur in geringem Umfange verfüge.

Der „Paris Midi" schreibt: Die Stelle der Rede, wo der Führer die einseitige Aufkündigung der Verträge beiseite lasse, aber die Revisionsmöglichkeit zur Befriedigung des Gesetzes der Entwicklung verlange, bestimme vielleicht die tiefsten Gedanken des Führers. Worin bestehe aber dieses Werden und welche etwaige Revision sei geplant? Wenn Deutschland auch keine nichtgermanischen Völker annektieren wolle, so wolle es doch wohl die germanische Bevölkerung wieder an sich ziehen, die außerhalb seiner Grenzen wohnt. Für Deutschland sei die Politik eines bestehenden Zustandes unmöglich. Lebensbedingung für Deutschland sei Vergrößerung.

Das Urteil der Pariser Abendpresse über die Reichstagsrede des Führers, deren Bedeutung allgemein anerkannt wird, ist einheitlich weder im Inhalt noch hinsichtlich der etwa daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen. Der Außenpolitiker des Paris Soir warnt davor, eine „so monumentale und nach Ansicht Hitlers so entscheidende Rede" leichtfertig zu kommentieren. Hitler habe eine Rede gehalten, die in mehreren Punkten neu und aufbauend sei. Seine Vorschläge müßten als Anregungen aufgefaßt werden. Hitlers Rede verdiene eine Antwort, und in sehr vieler Hinsicht bestehe ein unleugbares Interesse daran, ihn beim Wort zu nehmen. Die Mächte, die sich durch Taten oder durch gemeinsame Erklärungen verbunden hätten, hätten einmütig zum Ausdruck gebracht, daß die Tür für Deutschland offen bleibe. Die gestrige Rede bedeute im wesentlichen, daß Hitler an die Tür klopfe. Laval werde sicher den Aufenthalt in Genf dazu benutzen, sich mit den für Frankreichs Werk der Friedensverteidigung verbundenen Mächten ins Benehmen zu setzen, um den Führer in angemessener Frist die Antwort zu erteilen, die er erwartet.

Temps schreibt: Der Führer habe mit der Autorität des Staatschefs die Stellung Deutschlands, wie sie durch seine früheren Erklärungen und durch die Verlautbarungen über seine Berliner Besprechungen mit Simon und Eden bekannt gewesen seien, bekräftigt. Für sehr wichtig hält der Temps die Erklärung über die gebietsmäßigen Bestimmungen, die nicht einseitig gekündigt werden könnten, für noch wichtiger die Ausführungen über Elsaß-Lothringen und über Polen.

Rom

Die Reichstagsrede des Führers findet in italienischen politischen Kreisen im allgemeinen eine recht günstige Aufnahme. Dieser Eindruck wird auch in Kreisen, die der Regierung nahestehen, bestätigt, wenngleich man hier die Ansicht hören kann, es wäre vielleicht wünschenswert gewesen, daß die Ausführungen über Oesterreich mit größerer Klarheit abgefaßt gewesen wären.

„Popolo d'Italia" hebt in auffallenden Ueberschriften die einzelnen Teilabschnitte der Rede hervor, und spricht von einer Reihe festumrissener Punkte, in die Hitler die Entscheidungen der deutschen Regierung zusammengefaßt habe. „Stampa" betont in der Ueberschrift, daß Hitler die volle und praktische Gleichheit für Deutschland gefordert habe, und unterstreicht die Worte, daß Deutschland keinen Krieg wolle. Die Ausführungen des Kanzlers über die Beziehungen zu Sowjetrußland werden mit den Worten „Keine Brücke zu den Sowjets" überschrieben.

Giornale d'Italia erkennt die freimütige Darlegung der Grundsätze der deutschen Politik an und zeigt Verständnis für den Stolz des Führers auf die nationalsozialistischen Leistungen. Deutschlands Wille zum Frieden und zur Zusammenarbeit könne von den Regierungen und Völkern Europas mit dem Wunsche zur Kenntnis genommen werden, daß sie sich in einer konkreteren Zustimmung Deutschlands zu einer tatsächlichen Politik der europäischen Solidarität verwirklichen möchten, die sich nicht nur in theoretischen Grundsätzen erschöpft, sondern genau umschriebene Fragen durch praktische Vereinbarungen zur Lösung bringe.

Warschau

Von der polnischen Presse wird die Rede des Führers in sehr langen Auszügen und stellenweise wörtlich wiedergegeben. Der Berliner Berichterstatter der offiziösen „Gazeta Polska" faßt den Gesamteindruck dahin zusammen, daß die Rede des Kanzlers ein wichtiges und inhaltsvolles Dokument sei mit dem deutlichen Ziel, die Welt von der Friedfertigkeit der Politik des Dritten Reiches zu überzeugen. Indem er Litauen vorläufig aus zweiseitigen oder vielseitigen Nichtangriffspakten ausschloß, zu deren Unterzeichnung das Reich bereit ist, verurteilte der Kanzler in stärksten Worten den Kampf der Kownoer Regierung gegen die deutsche Bevölkerung im Memelgebiet.

Vereinigte Staaten

Wie der amtliche amerikanische Funkdienst als erste Meinungsäußerung maßgebender amerikanischer Kreise zur Führerrede meldet, ist die Rede Adolf Hitlers von hohen Regierungsbeamten als eine mögliche Grundlage für eine neue Stabilität in Europa angesehen worden.

Die Newyorker Morgenblätter bringen die Führerrede in großer Aufmachung auf der ersten Seite und versehen sie mit Ueberschriften, wie „Deutschlands Bereitwilligkeit", wobei sie insbesondere die deutschen Zugeständnisse in der Rüstungsfrage hervorheben. Wegen des späten Eintreffens der Rede halten die Blätter noch mit eigenen Aeußerungen zurück, melden aber kurz den ersten Eindruck in den europäischen Hauptstädten, der namentlich in London, Rom und Genf vorwiegend günstig sei. Insbesondere hoffe man in London, daß der Abschluß eines Luftabkommens durch die Rede wesentlich erleichtert werde.

Wer kann Offizier des Beurlaubtenstandes werden?

In einem amtlichen Merkblatt werden im einzelnen die Richtlinien aufgeführt, die für die Ernennung zum Offizier des Beurlaubtenstandes maßgebend sind.

Einleitend wird betont, daß der Weg zum Offizier d. B. jedem Wehrfähigen offensteht, der als Soldat im Heer gedient hat. Der erfolgreiche Abschluß einer höheren Bildungsanstalt ist nicht erforderlich, die Anwärter müssen jedoch nach Auffassung, Persönlichkeit und Lebenswandel den an Führerpersönlichkeiten zu stellenden Anforderungen entsprechen, geordnete wirtschaftliche Verhältnisse nachweisen und für sich sowie gegebenenfalls für ihre Ehefrau den Nachweis arischer Abstammung erbringen.

In Frage kommen aus dem Heer entlassene Versorgungsanwärter, die zwei Abschlußprüfungen mit Erfolg bestanden haben und solche, die anstelle des Zivildienstscheines eine Kapitalabfindung erhalten haben, ehemalige aktive und Reserveoffiziere der alten und neuen Wehrmacht, soweit sie die Grundausbildung für ihren Beruf bereits abgeschlossen haben.

Voraussetzung für die Ernennung ist die Erfüllung der aktiven Dienstzeit von mindestens einem Jahr und die Durchführung von drei Reserveübungen, oder für Männer im Alter von 25 bis 35 Jahren, die bisher keine militärische Ausbildung erhalten haben, die Ableistung von zwei Ausbildungsübungen, die je zwei Monate dauern. Nach deren Ableistung gelten dann dieselben Vorschriften wie für die aktiv Gedienten.

Außerdem können zur Ernennung zum Offizier d. B. unter bestimmten Voraussetzungen ehemalige aktive und Reserveoffiziere des alten Heeres, ausgeschiedene aktive Offiziere des Reichsheeres sowie Unteroffiziere, die nach dem 1. April 1935 nach zwölfjähriger Dienstzeit ausgeschieden sind, bezw. Unteroffiziere, die nach zwölfjähriger Dienstzeit vor dem 1. April 1935 entlassen sind, jedoch nicht älters als 45 Jahre sein dürfen, zugelassen werden.

Die zur Uebernahme in das Reserveoffizierkorps Vorgeschlagenen müssen sich zur Ableistung von zwei Reserveübungen nach Ernennung zum Reserveoffizier verpflichten.

Die Wehrpflichtigen aus den Jahrgängen 1913 bis 1910 können auf Grund freiwilliger Meldung zur Ableistung der aktiven Dienstpflicht eingestellt werden. Eine Musterung und Aushebung dieser Jahrgänge und der noch älteren kann vorläufig noch nicht erfolgen, da die Unterlagen hierzu erst geschaffen werden müssen. Sie werden nicht mehr für die Ableistung der aktiven Dienstpflicht, sondern nur zu einer kurzen Ersatzreserveausbildung herangezogen werden.

Gesuche um freiwilligen Eintritt

in die Wehrmacht können nur bis zum 1. Juli dieses Jahres angenommen werden, da mit Beginn der Musterung die Freiwilligeneinstellung beendet sein muß. Es wird gebeten, alle Anfragen an das zuständige Wehrbezirkskommando zu richten. Wer nicht weiß, welches Wehrbezirkskommando für seinen Wohnort zuständig ist, erhält Auskunft auf der Ortspolizeibehörde.

Reise des Reichskriegsministers

nach Süddeutschland

Der Reichskriegsminister, Generaloberst von Blomberg, unternimmt vom 22. Mai eine dreitägige Reise nach Süddeutschland. Bei dieser Gelegenheit wird er eine Reihe württembergischer und badischer Städte aufsuchen. Wie wir dazu erfahren, nimmt auch Reichserziehungsminister Rust an der Reise teil.

800 Bergleute getötet

bei dem Grubenunglück in Schantung

Nach Angaben der Schanghaier Zeitung „Schun Pao" hat sich nunmehr die Zahl der ums Leben gekommenen Bergleute bei dem schweren Grubenunglück bei Tzetschuan auf 800 erhöht. Eine Rettung der noch im ersoffenen Schacht verbliebenen Bergleute ist ausgeschlossen, da die Rettungsmannschaften in die vergasten Schächte nicht vordringen können, zumal die Stollen zerstört und die Pumpen außer Betrieb gesetzt sind. Durch die Grubenkatastrophe sind 3000 Bergleute arbeitslos geworden.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr. Donnerstag, den 23. Mai 1935

Für das Vaterland ist kein Opfer zu groß. Hindenburg.

Was geschah heute - -

Vor 14 Jahren (1921)? Das damalige deutsche Auswärtige Amt sagt die Unterdrückung des „Unwesens" der Freikorps in Oberschlesien zu.

Vor 16 Jahren 1919)? Generalmajor Rüdiger Graf v. d. Goltz entreißt Riga den Bolschewisten.

Vor 55 Jahren (1880)? Heinrich Freiherr v. Gagern, Präsident der Nationalversammlung 1848, starb in Darmstadt (geb. 20. 8. 1799 in Bayreuth).

Vor 87 Jahren (1848)? Maler Fritz v. Uhde in Wolkenburg i. S. geboren (gest. 25. 2. 1911 in München).

Vor 122 Jahren (1813)? Richard Wagner in Leipzig geboren (gest. 13. 2. 1883 in Venedig).

Kastanienblüte

Der herrliche Kastanienbaum auf dem Adolf-Hitler-Platz vor dem Postgebäude steht nun wieder in schönster Blüte. Die weißen Blütentrauben sehen auf dem grünen Blättergrunde wie Christbaumkerzen aus, und die roten erglühen wie mächtige Rubine. Die Kastanien bieten gerade jetzt ein prächtiges Bild, und kein Naturfreund sollte versäumen, sich die schönen Bäume anzusehen. Der ziemlich rasch wachsende Baum kam 1557 durch Buschbec. nach Konstantinopel und bald darauf nach Wien; sein Vaterland ist aber bis jetzt nicht sicher bekannt. Man kultiviert ihn bei uns hauptsächlich als Alleebaum; er liefert ein noch zu wenig geschätztes Holz, und die Früchte werden von Schafen, Schweinen und dem Rindvieh gefressen, auch zu Stärkemehl, zu Wasch- und Schnupfmittel verarbeitet. Die als Fiebermittel und auch zum Gerben empfohlene Rinde enthält das sogenannte Aesculin. In die Gattung der Roßkastanien gehört auch die rotblühende Pavie, ein Strauch aus Nordamerika, der bei uns viel als niedriger Baum gezogen wird. Die Früchte sind giftig. Hierher gehört auch die kalifornische Pavie, ein hoher Strauch mit großem pyramidenförmigen Blütenstand, der dem des echten Roßkastanienbaumes ähnlich, aber gedrängter ist, mit kleinen eßbaren Früchten. Er wächst in Kalifornien und wird bei uns als Zierstrauch kultiviert.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Donnerstag: Frische Winde aus Ost bis Nordost, heiter bis wolkig, vorwiegend trocken, Tagestemperaturen 15 bis 18 Grad.

Wetteraussichten für Freitag: Bei mäßigen östlichen Winden vorwiegend heiter und warm.

÷ **52 Schwerter Kinder im Odenwald.** Im Rahmen der Kinderlandverschickung der NS. Volkswohlfahrt, starteten heute früh um 6,01 Uhr 22 Jungens und 30 Mädchen aus Schwerte zur Fahrt nach Bensheim im Odenwald. Die Fahrt führt über Frankfurt und Darmstadt. Die Ferienkinder werden in Bensheim um 4 Uhr eintreffen. Der Landaufenthalt an der schönen Bergstraße wird 6 Wochen dauern. Am 30. Juni werden die Kinder, gestärkt an Leib und Seele, wieder in Schwerte eintreffen.

÷ Die Schwerter Ortsgruppe der NS. Volkswohlfahrt zählt rund 800 Mitglieder. Das ist bei einer Seelenzahl von fast 19 000 zu wenig im Verhältnis zum Reichsdurchschnitt. Es müßte möglich sein, es hier im Laufe der Zeit auf etwa 1 800 Mitglieder, das wäre nicht ganz 10 Prozent der Bevölkerung zu bringen. Dazu tatkräftig mitzuhelfen, sind alle Volksgenossen, die noch abseits stehen, berufen. Anmeldungen nimmt das Amt für Volkswohlfahrt, Hagener Str. 40, entgegen.

÷ **Bis 8 Uhr Tag!** Am 23. Mai geht die Sonne erst 8 Uhr unter. Der Tag verlängert sich abends noch um 20 Minuten bis Johanni. Ab 28. Juli verschwindet das Tagesgestirn wieder vor 8 Uhr.

÷ **Das Westfalengeschwader berührt auch Schwerte.** Anläßlich der Luftfahrtwerbewoche, in der auch unsere Schwerter Ortsgruppe aktiv in Erscheinung treten wird, wird unsere Stadt von der Aradokette am Sonntag, dem 26. Mai und Sonntag, dem 2. Juni, gegen 11,43 Uhr vormittags überflogen. An den gleichen berührt die Heinkel-Kadett-Kette Schwerte gegen 14,50 Uhr. Das Schauspiel einer geschlossen fliegenden Formation dürfte für viele Schwerter erstmalig und interessant sein. — Es soll auch noch einmal darauf hingewiesen werden, daß am 31. Mai die Teilnehmer des Deutschlandfluges den Dortmunder Flughafen anfliegen. Es wird dies ein noch nie gesehenes fliegerisches Schauspiel sein, das kein Volksgenosse, sofern er es eben einrichten kann, versäumen sollte.

Schwerter Jungens an der Saar

Unsere Schwerter Jugendturner schafften in Trier einen schönen Sieg. Von 11 Turnerriegen der 2. Sieg und Wanderpreis!

Schwerte, 22. Mai. Hart waren die Proben, die von den jungen Turnern der Lehrlingswerkstatt des Ausbesserungswerks Schwerte zu den großen Wettkämpfen in Trier verlangt wurden. Hart waren die Kämpfe gegen starke Gegner, die so recht zeigten, wie wichtig die scharfen Ausscheidungen waren. Eine große Anzahl Schwerter Turner waren beteiligt, aber nur wenige waren in Trier zugelassen. So wurden nun 6 Turner und 2 Ersatzturner zur Fahrt nach Trier ausersehen, um dort die Schwerter Farben zu vertreten. Und daß sie dieses in ganz großer Form besorgt haben, beweist zur Genüge der wirklich schöne Erfolg. Bei der Abfahrt der Schwerter, die unter der Leitung des Reichsbahninspektors Mix standen — die techn. Leitung lag in den Händen der Schwerter Turnlehrer vom RAW. Brandt und Klinger — war man jedoch von einem festen Siegeswillen durchdrungen, jedoch kannte man aus vorjährigen Kämpfen das große Können der Gegner und ließ dann doch noch leise Zweifel übrig, die zur größten Vorsicht und Kraftentfaltung mahnten. (Die Schwerter Jungens trugen das braune Ehrenkleid der HJ.)

Herrliches Wetter war an der Mosel, als der Zug auf dem Bahnhof Trier einlief. Den Schwertern wurde ein herzlicher Empfang gleichzeitig mit den anderen angekommenen Mannschaften bereitet. Die Stimmung stieg gewaltig, als man sich zum Festzug durch die alte ehrwürdige Stadt Trier sich anschickte. Dann gab's „Stadturlaub". Die Sehenswürdigkeiten der alten Römerstadt Trier, u. a. das berühmte römische Stadttor (zugleich früherer Mehrkirchenbau) die „Porta-Nigra" die „Römischen Bäder," das „Amphitheater" und sonstige Zeichen aus der alten Römerzeit, die zum Teil sehr alten prächtigen Kirchen mit all den Kunstschätzen wurden mit großem Interesse besichtigt. Früh gings zum Quartier, welches in einer der Trier Jugendherbergen lag; galt es doch, am nächsten Morgen frisch an der „Täte" zu sein.

Zeitig stiegen am Sonntagmorgen die Kämpfe. Spannung und Erwartung lag auf allen Gemütern. Reichsbahn-Direktor Schäfer und Sportdezernent Feuser, von der RBD. Köln, richteten begeisterte Worte an die jungen Turner des Flügelrades. Groß war die Zahl der Ehrengäste, auch aus dem Saargebiet, das sich mit Macht zum nächsten Treffen vorbereitet, da ja die Saarländer bisher von der großen turnerischen Förderung der Reichsbahn leider infolge der Abtrennung nicht erfaßt werden konnten. Die Kampfrichter erledigten sich mit großem Geschick ihrer nicht leichten Aufgabe. Unter den Kampfrichtern waren aus dem Reichsbahn-Direktionsbezirk Wuppertal Lembe-Elberfeld, Bezirksmännerturnwart Jungheim-Hagen u. Georg Klinger-Schwerte.

Heiß wurde um die Siegespalme gestritten. An den Geräten und Freiübungen hielten sich die Schwerter recht brav. Dem ersten Sieger, den Kölner Turnern, gestatteten die Schwerter im Gesamtdurchschnitt der Turnriege nur einen Vorsprung von 2⅛ Punkten. Der frühere Sieger Witten kam nur zum 9. Sieg. Anschließend nahmen die Schwerter an der Siegerehrung teil. Gleichzeitig wurden zwei Segelflugzeuge des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Trier aus der Taufe gehoben.

Deutschlands treuer Saar galt der Besuch am Montag. Auf den herrlichen Bergen und Höhen der Saar hatte man einen unvergeßlichen Rundblick über einen großen Teil des Saarlandes. Das nächste Ziel war Ferrig, dann folgte eine Fußwanderung nach Saarburg. U. a. besuchte man hier auch die berühmte Klause eines früheren römischen Königs, welche von einem französischen Mönch erbaut wurde. Gastfreundlich waren die schlichten Leute von der Saar. Die Stunde des Abschieds schlug zu früh. Noch im Bann des Erlebten, nicht ohne die besten Wünsche zur Heimreise und für die Zukunft von den Landsleuten an der Saar und Mosel empfangen zu haben, bestieg man das Zügele, welches die wackeren Schwerter Turner des Ausbesserungswerks und zugleich des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins der Heimat zuführte.

Die Schwerter Riege bestand aus folgenden Turnern: Wiemer, Kusch, Kölsch, Arend, Bäcken, Gillhaus. — Ersatzleute: Schröder, Wigge.

Die Siegerliste:

1.	Köln-Nippes	Wanderpreis 122	Punkte
2.	Schwerte	Wanderpreis 119⅛	„
3.	Opladen	118½	„
4.	Wedau	117	„
5.	Jülich	116⅜	„
6.	Mülheim-Speldorf	114	„
7.	Recklinghausen	112⅛	„
8.	Trier	110⅛	„
9.	Witten	109⅛	„
10.	Siegen	104⅛	„
11.	Krefeld-Oppum	95⅛	„

Der Wanderpreis ist ein wunderschöner Siegerpreis, bestehend aus einem Bronce-Eichenkranz, welcher das Hakenkreuz umgibt, worüber sich der schlichte Spruch „Dem Sieger" schlingt, während das „Flügelrad" sinngemäß sich unten anfügt. Alles steht auf einem weißen Marmorsockel, auf dem ein Schild mit dem Namen des Siegers prangt.

Jeder Turner konnte sich mit dem schlichten Eichenkranz zieren, während die Riege noch ein Ehrendiplom erhielt.

Woche der HJ.

Deutsches Jungvolk Standort Schwerte

Schwerte, 22. Mai. In der großen Werbewoche der Hitler-Jugend im Gebiet 9 Westfalen trat unser Jungvolk am gestrigen Tage erstmalig auf den Plan.

Kurze Kommandos erschallten am Abend auf dem „Wuckenhof". Sie galten den Führern des Stammes I/1/136, die zu einem Werbemarsch durch unsere Stadt mit wehender Stammfahne und Fanfarenzug vollzählig angetreten waren. Landknechtstrommeln wirbelten unter den rhytmischen Schlägen ihrer Träger dumpf auf und ließen die Straßenpassanten aufhorchen und ihre Blicke hinlenken auf unsere in guter Haltung disziplinierte Jungvolkschar. Als dann hunderte jugendfrische Kehlen das Lied: „Kameraden, wir marschieren, woll'n fremde Länder spüren", begeistert sangen, nahm der Trupp auf dem Adolf-Hitlerplatz angekommen, Aufstellung. Dort postierten sich die acht Bläser mit ihren blitzenden Heroldstrompeten und brachten den „Kreuzritter-Fanfarenmarsch" von Henrion schneidig zu Gehör. Im bunten Wechsel jugendfroher Lieder sangen die Pimpfe das Kampflied „Die schwarze Jungvolkfahne, sie singt im Sturm ihr Lied" mit dem Ausdruck jungen, heldischen Erlebens. Auf der großen Freitreppe des architektonisch herrlichen Rathauses nahm die Jungvolkschar zum zweiten und auf dem Bahnhofsplatz zum letzten Male soldatische Haltung ein, um in jugendkämpferischem Geiste sichtbaren Beweis zu geben von der Werbeaktion, die ihr als Aufgabe zugewiesen war.

A. B.

Vom Schwerter Wochenmarkt

Der gestrige Mittwochmarkt fand bei trockenem Wetter statt. Die Zufuhr war reichlich, der Geschäftsgang aber nur mittelmäßig. Das Frühgemüse wird in immer größeren Mengen angeliefert. So waren reichlich und auch etwas billiger Spargel, Gurken, Salat und Spinat zu haben. Als Neuheit sah man Schotenerbsen (25 Pfg.) und Erdbeeren (1.20 Mk.) Butter und Eierpreise sind unverändert geblieben.

Im einzelnen stellten sich die Preise für ein Pfund in Pfennigen wie folgt:

Gemüse: Weißkohl und Grünkohl (nicht mehr vorhanden), Schnittkohl 15—18, Sommer-Wirsing 20, Winter-Spinat 20, Sommer-Spinat 18—25, Spargel 40—55, Steckzwiebeln 40—50, Knoblauchzwiebeln Stück 10, Möhren 10—12, Möhren, junge, Bund 25—50, Schwarzwurzeln 20, Steckrüben 8—10, Melde 13—20, Rhabarber 8—10, Karotten 8—10, Kopfsalat hiesiger 13—25, Blumenkohl Stück 50—70, Sellerie Stück 10—20, Kohlrabi Stück 10—15, Salatgurken Stange 30—50, Porree Stange 2 bis 5, Meerrettich Stange 20—40, Stielmus Bund 10—15, Radieschen Bund 10—25, Gemüsepflanzen 25 Stück 15—10 Pfg. — Kartoffeln: Je 10 Pfund Industrie 45—48 Pf.

Obst: Aepfel 55—60, Annanas 1,50, Tomaten 75—90, Bananen 35—45, Johannisbrot 20, Kastanien 30, Walnüsse 40—50, Haselnüsse 30—45, Erdnüsse 35, Kokosnüsse Stück 25 bis 30, Pampelmusen Stück 30—40, Zitronen Stück 4—6, Apfelsinen Stück 4—10 Pf.

Fleischwaren: Rindfleisch 65—80, Kalbfleisch 70—90, Hammelfleisch 70—90, Hammelfett 40, Schweinefleisch 80—90, Schweineleber 110, Koteletts 85—90, Pökelfleisch 20 bis 70, Speck 80—100, Flomen 80—90, Schmalz 100—110, Nierenfett 40—50, westf. Knochenschinken 120—140, Rollschinken 130—140, Leberwurst 50—100, Mettwurst 90—120, Blutwurst 50—80, Polckwurst 110—150, Bratwurst 90—100, Jagdwurst 80—90, Bierwurst 70 bis 90 Pf.

Fische: Schellfisch 25—40, Kabeljau 25, Rotbarsch 30—35, Seelachs 20—25, Maifisch 35, Filet 35—40, Bückinge 35—40, Matjesheringe 25, grüne Heringe 3 Pfd. 40 Pf., Vollheringe 16—20 Stück 1 Mk.

Butter: Deutsche Molkereibutter 1.45 bis 1,50, deutsche Landbutter 1,30—1,40 Mk.

Eier: Stück 7½—11 Pf.

Vollfetter Käse: Pilzkäse 140—170, Schweizer 90—100, Emmentaler ohne Rinde 90—110, Holländer 90—120, Tilsiter 90—100, Edamer 90—100 Pf.

Altschwerter Bürgerbuch ausgegraben

Familienkundliche Ausstellung im Neuen Rathaus vom 24. Mai bis 30. Juni

Schwerte, 23. Mai. Die Familienforschung erfährt im nationalsozialistischen Deutschland mit Recht ihre besondere Förderung. Da kommt uns eine familienkundliche Ausstellung, die das Ruhrtalmuseum im großen Sitzungssaal des Schwerter Rathauses in der Zeit vom 24. Mai bis 30. Juni zeigt, sehr gelegen. In 3 Abteilungen: Rasse, Vererbung und Familienforschung wird das Material zur Schau gestellt, das das Landesmuseum Münster zusammengestellt hat. Außerdem wird Museumsleiter Spiegel noch die Bestände des Ruhrtal-Museums und das heimische Material zeigen. Man wird Stammtafeln großer Männer, bekannter westfälischer Familien und auch Stammbäume alteingesessener Schwerter sehen. Der Heimatverein Schwerte wird während der Ausstellung, die Freitag nachmittag um 3 Uhr eröffnet wird, Vorträge halten, u. a. wird Heimatfreund Graf von Stosch und Heimatfreund Lamprecht über Sippenforschung sprechen. Es wird für den Besuch dieser Ausstellung, zu der alle Volksgenossen, die Jugend und alle Schulen herzlich eingeladen sind, nur ein Unkostenbeitrag vn 10 Pfg. erhoben. Schüler bezahlen nur 5 Pfg.

Auf ein besonders kostbares Ausstellungsstück wollen wir zum Schluß noch hinweisen. Dem Heimatfreunde Studienrat Klaus ist es gelungen, im Stadtarchiv ein altes Schwerter Bürgerbuch, das von 1700 bis 1806 reicht, auszugraben. Jeder, der sich früher in Schwerte niederlassen wollte, mußte erst das Bürgerrecht erwerben und den gewöhnlichen Bürgereid leisten. Als ersten Namen findet man unter dem 12. April Anno 1700 Hermann Spennhof, bürtig aus Dortmund. Von diesem heißt es, daß er den Bürgereid gewöhnlich leiblich abgelegt und unter die Zahl der Bürger aufgenommen ist. Unter dem 26. November 1796 „offerierten" sich folgende Bürgersöhne: 1. Joh. Christoph Krackrügge, 2. Philip Gottfr. Moeller, 3. Andreas Giesbert Schmidt, 4. Alb. Henr. Wallrabe. Die Resolution in Senatu d. 26. Nov. 1796 lautet dann: Es ist dem Gesuch oben benamdeter Bürger-Söhne ohne Bedenken willfahren, der Bürger-Eyd von ihnen acta corporali abgelegt, und die reglementsmäßigen Jura sind außer dem Feuer Eymer abgeführt. — Außer diesem alten Bürgerbuch besitzt das Stadtarchiv noch ein Kämmereibuch, das die Zeit von 1689 bis 1802 umspannt. Dieses ebenfalls wichtige Dokument war schon vorhanden und ist nur wieder neu hervorgeholt worden. Aber bei dem Bürgerbuch vom Jahre 1700 handelt es sich um eine Ausgrabung, deren Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Das Stadtarchiv besaß bisher nur ein Bürgerbuch, das mit dem Jahre 1860 beginnt. Hoffentlich gelingt es, noch das fehlende Bürgerbuch, das die Zeit von 1807 bis 1859 umfaßt, im Archiv auszugraben! -ka.

Tageblatt für die Ämter
Westhofen und Ergste

Deutsche Luftfahrt!

Lange schon vor der nationalen Erhebung haben unsere alten Kriegsflieger sich in der SA und SS eingereiht, um der deutschen Fliegerei von hier aus eine neue Grundlage zu geben. Beseelt von dem Gedanken, die deutsche Fliegerei von den Bestimmungen des Versailler Diktates zu befreien und der flugsportbegeisterten Jugend Gelegenheit zu flugsportlichen Ausbildungen zu geben, wurden alle Fliegerorganisationen nach dem Tag der nationalen Bewegung im Deutschen Luftsport-Verband zusammengeschlossen.

Deutsche Volksgenossen, helft der deutschen Jugend ihre Begeisterung in die Tat umsetzen!

Werdet Mitglied im Deutschen Luftsport-Verband!

Anmeldungen nimmt die Flieger-Ortsgruppe Schwerte entgegen.

Kraft durch Freude

Wer fährt noch mit nach Kiel?

Die Anmeldungen für die Sonderfahrt vom 6.—15. Juni 1935 nach Kiel zur Marinevolkswoche werden so langsam dringend. Wer da noch mitzufahren wünscht, melde sich baldigst an. Die Reise kostet nur 37,30 RM. und bietet sehr viel Sehenswertes, u. a. Vorführungen der Marine, Segelwettfahrten, Besichtigungen auf Schiffen, Deckkonzerte, Truppenparade usw. Die Kieler Marinevolkswoche gibt außerdem Gelegenheit den Hauptmarinehafen Deutschlands an der Ostsee kennenzulernen, die schöne, im meerumschlungenen Holstein liegende Stadt zu besuchen, und zwar für einen außergewöhnlichen niedrigen Fahrpreis. Die Og. Schwerte der NSG. „Kraft durch Freude" macht bei dieser Gelegenheit noch einmal darauf aufmerksam, daß die Anmeldungen zu den Urlauberfahrten doch möglichst 4 Wochen vorher gemacht werden. Ein jeder, der eine „Kraft durch Freude"-Fahrt mitmachen will, hat Gelegenheit, ein prachtvoll illustriertes Heft, das als Reiseplan dient, für ein paar Pfennige zu erstehen. So ist es ihm dann möglich, sich frühzeitig für eine Fahrt zu entscheiden. Außerdem läuft er dann nicht Gefahr, bei der von ihm ausgesuchten Fahrt nicht mitzukommen. Das Heft ist auf der Geschäftsstelle der „Kraft durch Freude", Mittelstraße, zu haben.

Unser aktueller Bilderdienst zeigt folgende neue Photos: Zur letzten Parade vor Polens großem Führer; Deutschlands Führer ehrt Marschall Pilsudski; Der Führer gibt die erste Teilstrecke der deutschen Reichsautobahnen frei; Präsident Roosevelt empfängt als erster die heimgekehrte Byrd-Expedition; 6 polnische Generale tragen den silbernen Sarg ihres Marschalls zur letzten Ruhestätte; Deutscher 14:6-Sieg beim Handball-Länderkampf gegen die Schweiz; Stuttgart: Solitude-Motorrad-Rennen vor über 100 000 Zuschauern; Modenschau beim vergangenen Rennen in Berlin-Hoppegarten; Vorentscheidung um die Deutsche Fußballmeisterschaft erst am letzten Spieltag.

Holzen, 22. Mai. Festgenommen. Im Ortsteil Rosen wurde ein 26jähriger Mann festgenommen, der sich von Haus zu Haus bettelnd umhertrieb. Bei der Nachprüfung seiner Personalien stellte sich heraus, daß der Mann schon mit Gefängnis vorbestraft ist und seit längerer Zeit keinen festen Wohnsitz nachweisen konnte.

Westhofen, 22. Mai. Unfall. Der Landwirtschaftsgehilfe H. K. rutschte bei seiner Arbeit von einer Leiter ab und zog sich eine Verletzung des linken Fußes zu. Er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Westhofen, 22. Mai. Fahrraddiebstahl. Von dem Hause Hagener Straße 31 wurde am Montagabend gegen 8 Uhr ein Damenfahrrad Marke: Brennabor-Weltflieger Nr. 1598319 gestohlen. Der Dieb, ein besser gekleideter Mann in hellem Mantel, wurde beobachtet, doch konnte er leider mit dem gestohlenen Rad entkommen.

Westhofen, 22. Mai. Neubesetzung des Fleischbeschauamtes. Für den Bezirk des Amtes Westhofen ist mit Wirkung vom 1. Juni ab dem Tierarzt Dr. Langhoff in Schwerte die Ausübung der Fleischbeschau und Trichinenschau bei gewerblichen Schlachtungen übertragen worden. Als Stellvertreter des neuen Fleischbeschauers ist Veterinärrat Dr. Dieckerhoff in Schwerte bestellt.

Westhofen, 22. Mai. Kinderlandverschickung der NS-Volkswohlfahrt. Im Rahmen des Hilfswerks „Mutter und Kind" hat das hiesige Amt für NS-Volkswohlfahrt die ersten diesjährigen Kindererholungskuren eingeleitet. Am 23. Mai geht ein Transport von 61 Kindern aus dem Amtsbezirk Westhofen ab nach Hessen-Nassau, wo die Kinder heilkräftige Luftveränderung und Erholung finden sollen. Der NSV. stehen in diesem Jahre noch große Aufgaben bevor. Ueber 100 Freistellen für erholungsbedürftige Kinder aus anderen Gebieten müssen in diesem Sommer in den Gemeinden des Amtes Westhofen beschafft werden. Erst etwa 20 Stellen sind bis jetzt angemeldet worden. Die Geschäftsstelle der NSV. im Amtshause nimmt weitere Anmeldungen von Freistellen gern entgegen. Wer kein Ferienkind aufnehmen kann, möge das Hilfswerk dadurch unterstützen, daß er der NS-Volkswohlfahrt als Mitglied beitrete.

Garenfeld, 22. Mai. Aus der heimischen Industrie. In der Generalversammlung der Papierfabrik-Aktiengesellschaft wurde der Geschäftsabschluß für das Jahr 1934 genehmigt. Das Unternehmen schließt das Geschäftsjahr bei 327 911 Rm. Abschreibungen einschl. 7250 Rm. Gewinnvortrag mit einem Reingewinn von 153 568 Rm. (im Vorjahre 161 082 Rm.) ab. Die Ausschüttung einer Dividende von fünf Prozent wurde beschlossen. Es sollen 250 000 Rm. im Besitz der Gesellschaft befindliche Aktien eingezogen und das Aktienkapital soll auf 2 750 000 Rm. herabgesetzt werden. Die weitere Entwicklung des Unternehmens wird zuversichtlich beurteilt.

Ergste, 23. Mai. Gesegnetes Alter. Seinen 80. Geburtstag konnte gestern Schneidermeister i. R. Wilhelm Finkhaus, Kirchstraße 9, begehen. Herzlichen Glückwunsch nachträglich!

Ergste, 23. Mai. Neubesetzung der Amtsoberinspektorenstelle. Die seit einem Jahr bei der Verwaltung unbesetzte Amtsoberinspektorenstelle ist am 20. Mai neu besetzt worden und zwar mit dem Oberinspektor Karl Hinterthür aus Iserlohn.

Aus dem Nachbargebiet

Iserlohn, 22. Mai. Selbstmordversuch mit Veronal. Eine hiesige Firma erhielt gestern, wie der Is. Kr.-Anz. meldet, die briefliche Mitteilung einer 30jährigen Angestellten, daß sie freiwillig aus dem Leben scheiden wolle. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei drang in die verschlossene Wohnung ein und fand die Lebensmüde besinnungslos auf. Eine sofortige Untersuchung ergab, daß Veronal in größeren Mengen eingenommen war. Ein Versuch, die Pulsader zu durchschneiden, war mißlungen; die betreffende Stelle des Handgelenks war nur stark geritzt. Abends kam das inzwischen zum Krankenhaus geschaffte Mädchen wieder zur Besinnung. Eine belanglose Klatschgeschichte zwischen ihr und einer anderen Frau soll Ursache dieses Entschlusses, aus dem Leben zu scheiden, gewesen sein.

Die soziale Arbeit in der Hitler-Jugend

Im Rahmen der HJ.-Werbewoche wollen wir die Eltern unserer Kameraden und Kameradinnen auch einmal in großen Zügen über die Betreuung ihrer Jungen und Mädel auf sozialem Gebiete unterrichten.

Nachdem im Jahre 1933 ein gewaltiger Zustrom zur Hitler-Jugend einsetzte, sah sich die Reichsjugendführung gezwungen, sich auch der sozialen Belange dieser jungen Menschen anzunehmen, was auch mit der ihr arteigenen Zielstrebigkeit geschah. Sie richtete deshalb bis zu den Bannen abwärts eine besondere Abteilung, die Abteilung III — das soziale Amt — ein, der die Aufgabe gestellt wurde, die in der Hitler-Jugend geeinte deutsche Jugend auf sozialem Gebiete zu betreuen. Die Arbeit des sozialen Amtes gliedert sich in folgende Hauptreferate:

Jugendpflege, Versicherung, Jugendrecht, Berufsschulung — Berufsvermittlung, Gesundheitsführung, Landdienst — Arbeitsdienst und soziale Sofortmaßnahme.

Unter dem Referat Jugendpflege wird neben der Beschaffung der Heime, in denen der Hitler-Jugend die weltanschauliche Schulung vermittelt wird, und in welchen sie den wahren Sozialismus, die Kameradschaft, lebt, vor allem auch die Ferien- und Freizeitgestaltung und die Erholungsfürsorge bearbeitet. Wir haben in den großen von uns durchgeführten Ferienzeltlägern und mit der Kinderlandverschickung bereits Hunderten von Kameraden und Kameradinnen Erholung gewährt.

Das Referat Versicherung hat zur Aufgabe, alle Jgg. und Jggn. gegen Unfall im Dienst zu versichern und etwaige Unfälle mit der Versicherungsgesellschaft zu regeln. Der Unfallversicherungsvertrag ist für alle Mitglieder der Hitler-Jugend abgeschlossen mit der Versicherungsgesellschaft Agrippina in Köln, die nicht nur die Arzt- und etwaige Krankenhauskosten zahlt, sondern daneben auch noch ein tägliches Krankengeld von 1,50 RM. gewährt.

Mit dem Referat Jugendrecht ist in der Hitler-Jugend eine Einrichtung geschaffen, die dem Hitlerjungen und BdM.-Mädel Rechtshilfe gewährt, die sich allerdings in der Hauptsache auf das Arbeitsrecht beschränkt. Aber auch in anderen Fällen wird insoweit Hilfe gewährt, als der Hitlerjunge notfalls an eine NS.-Rechtsbetreuungsstelle verwiesen wird.

Dem Referenten für Berufsvermittlung und Berufsschulung obliegt es, die Hitler-Jugend in Kursen der zusätzlichen Berufsschulung im Berufe zu fördern und im Zusammenarbeiten mit dem Arbeitsamt in einen Beruf zu vermitteln. Gerade hier hat das soziale Amt des Bannes 136 im Interesse der jungen Kameraden eine erhebliche Arbeit geleistet, die dann auch zu dem Erfolge führte, daß alle Jgg. in eine Arbeitsstelle vermittelt werden konnten.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Hitler-Jugend ist die Gesundheitsführung. Das Referat ist mit einem HJ.-Arzt besetzt. Alle Hitlerjungen und BdM.-Mädel stehen unter ständiger ärztlicher und zahnärztlicher Kontrolle, dessen Ergebnis in einer eigens angelegten Gesundheitskartei für jeden Jungen und jedes Mädel festgehalten wird und die nur dem HJ.-Arzt Einblick gewährt.

Die Aufgabe des Arbeitsdienstreferenten ist es, die HJ. dem tieferen Gedanken des AD. näher zu bringen. Denn AD. und HJ. haben die große gemeinsame Grundbasis der Erziehung der deutschen Jugend, und beide gestalten in einer ganz bestimmten Form diese Grundbasis. Das Ziel ist, die jungen Kameraden und Kameradinnen dienstbereit zu machen. Sie sollen dem Arbeitserlebnis nahe gebracht, durch das Arbeitsergebnis geformt werden.

Vermögen wir leider auch auf diesem Wege mit Rücksicht auf den beschränkten Raum der nationalsozialistischen Tagespresse den Eltern unserer jungen Kameraden und Kameradinnen auch kein abschließendes Bild zu vermitteln, so lassen doch unsere Ausführungen die große Linie der sozialen Betreuungsarbeit an der HJ. erkennen. Der Ausspruch des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach „Durch Sozialismus zur Nation" wird in der Hitler-Jugend, der Staatsjugend, wahr gemacht.

Das soziale Amt des Bannes 136.

MARIA VON SAWERSKY:

Blauer Page gesucht

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA.

3. Fortsetzung — Nachdruck verboten.

Sie sauste um die Ecken, daß Hunde den Schwanz einklemmten und Fußgänger entsetzt auf den Bordstein zurücksprangen. Nahm Straßenkreuzungen bei „Rot", überholte einen dicken Autobus falsch und bildete überhaupt das Entzücken der Verkehrspolizisten, die Lillis Nummer rachsüchtig in das schwarze Buch der Verkehrssünder kritzelten.

Endlich hielt Lilli Evers vor einem großen Hause am Kurfürstendamm.

Es war ein Haus aus jener Zeit, da viel Stuck als vornehm galt.

Dem neuzeitlichen Architekten Klaus Steffen gab es jedesmal einen heftigen Entsetzensschlag in die Magengrube, wenn er an diesem Hause vorüberkam. Er holzte immer in Gedanken mindestens hundert Fuhren Stuckgirlanden von der protzigen Fassade ab.

Zwei überlebensgroße Steinmänner trugen auf muskelgeschwellten Armen die Krönung eines Portals und sahen zum Fürchten aus. Sie hatten im Nebenamt die durchaus friedliche Aufgabe, ein Schild zu halten.

Das Schild zeigte die Aufschrift:

„Hotel-Pension Atlantis
Vornehme Appartements für In- u. Ausländer
Inhaberin: Frau Major Krause."

Abends wurde dieses Schild durch weiße Glühbirnen erleuchtet, was Frau Major Krause als teure, aber wirksame Reklame empfand. Jedenfalls sahen die Muskeln der nackten Steinherren im krassen Licht der Glübbirnen noch imponierender als sonst aus.

Lilli stieg aus ihrem Wagen und sah an der Hausfront empor.

Ihr Blick fiel auf die Steinmänner.

Scheußliche Kerle, dachte sie. Klaus würde so etwas niemals bauen.

Sie fühlte einen kleinen, wohltuenden Stolz auf ihren Bräutigam.

Klaus kann überhaupt etwas. Sicher wird er einmal berühmt werden. Aber parieren muß er doch! Man muß sich seinen künftigen Gatten schon vor der Hochzeit erziehen. Grit sagt das auch.

Das waren so Lillichens unvergorene Weisheiten.

Sie reckte das Näschen in die Luft. Das Blondhaar sträubte sich widerspenstig unter der Sportkappe.

Hoffentlich ist Grit daheim. Ja, im zweiten Stock sind ihre Fenster erleuchtet. Ich muß ihr meinen Krach mit Paul erzählen. Grit wird mir recht geben. Man darf sich von den Männern nichts gefallen lassen.

Ein livrierter Diener nahm Elli Evers in Empfang und führte sie zum Fahrstuhl. Während man zum zweiten Stock hinaufschwebte, dachte Lilli weiter:

Grit muß endlich ihr Kostüm verraten. Gestern war sie gräßlich zugeknöpft. Darum habe ich ihr auch nicht erzählt, daß ich als blauer Page gehe. Wenn sie mir sagt, was sie trägt, werde ich ihr sagen, was ich anziehe.

Das waren so die Sorgen von Lilli Evers.

Grit muß mir sagen, wie ich mich zu Klaus verhalten soll. Ob ich doch zu grob mit ihm gewesen bin? Eigentlich ist er ein lieber Junge. Ach was, Grit wird mein Auftreten richtig finden. Ich lasse Klaus ganz einfach mit seinem dämlichen Kinobau hier sitzen, reise ab und schreibe auch nicht. Zappeln soll er.

Der Fahrstuhl hielt mit einem Ruck.

Der Treppenabsatz war mit zwei Plüschsesseln aus dem vorigen Jahrhundert und einer künstlichen Palme aus derselben Epoche in eine Wartediele umgewandelt worden. Hier deponierte der Diener Lilli und entschwand, um die Besucherin bei Fräulein Grit von Lingen anzumelden.

Fräulein von Lingen war Lillis beste Freundin. Man hatte sich auf einem Tanztee in der Flimmerbar kennengelernt. Die Bekanntschaft wurde bereits nach kurzer Zeit sehr intim, denn Grit von Lingen imponierte Lilli außerordentlich.

Grit war eine äußerst mondäne junge Dame, die sich stets nach dem letzten Modeschrei anzog, tizianrote Haare und zinnoberrot gefärbte Fingernägel hatte. Letztere Toilettenfinesse hatte Lilli sofort kopiert. Sehr zum Aerger ihres Bräutigams, der gepflegte Frauenhände zwar schätzte, farbigen Lack aber verabscheute. Auf seinen Protest schmierte Lilli den Zinnoberlack noch einmal so dick auf ihre niedlichen Pfoten.

Grits Tizianhaar nannte Klaus Steffen respektlos „Tomatensoße". Am liebsten hätte Lilli ihr schönes Blond ebenfalls in Tizianrot umgewandelt, aber ein Rest natürlichen Empfindens hielt sie davon ab. „Gefärbtes Haar ist nicht fein," hatte man immer in Bremen gesagt.

O, bei Grit war das natürlich etwas anderes. Grit durfte man nicht mit kleinem Maßstab messen. Grit kam aus der großen Welt, war weit gereist und kannte alle Orte, an denen sich diese große Welt ein Stelldichein gab. Sie konnte erzählen wie ein Buch. Die Namen von internationalen Sportgrößen, exotischen Prinzen und Industriefürsten flossen ihr von den Lippen, wie gewöhnlichen Sterblichen das ABC.

„Fräulein von Lingen läßt bitten," meldete der Diener.

Mit einem Freudenschrei warf sich Lilli an die Brust der Freundin, wobei sie ihr eine Zigarettenspitze von fast einem halben Meter Länge beinahe aus dem Munde stieß.

Lilli bemerkte nicht, daß Fräulein von Lingen ziemlich nervös war. Sie sah auch nicht, daß das Zimmer den Eindruck machte, als sei es eben erst, und zwar sehr flüchtig, aufgeräumt worden. Die Decke auf dem Teetischchen lag schief und verdeckte notdürftig eine Likörflasche und zwei Gläser, die man offenbar hastig auf die untere Platte des Möbels geschoben hatte.

Sie sprudelte den Zank mit ihrem Verlobten heraus, warf ihre Reisepläne dazwischen und wollte die Meinung der Freundin hören.

„Eigentlich bin ich ziemlich ungezogen gewesen," schloß sie lachend ihren Bericht.

„Ach was, so ein kleiner Krach frischt die Liebe auf," entschied Fräulein von Lingen. „Auf dem Maskenball wird sich Herr Steffen heute abend vermutlich sehr liebenswürdig und nachgiebig zeigen. Wie wird er übrigens kostümiert sein?"

„Keine Ahnung. Interessiert mich auch nicht," behauptete Lilli großartig. „Ich möchte aber gern wissen, was du trägst, Grit. Du mußt es mir verraten."

„Quälgeist!"

„Ich sage dir dann auch, was ich anhaben werde."

Grit von Lingen lachte. Sie war auf das Kostüm der Freundin durchaus nicht neugierig. Madame Georgette, bei der sie Lilli als gutzahlende Kundin eingeführt hatte — gegen entsprechende Provision natürlich — hatte ihr den blauen Pagen bereits verraten.

„Dein Kostüm! Ich will dein Kostüm wissen, Grit," beharrte Lilli.

„Meine Liebe, ich finde es viel amüsanter, wenn wir nicht voneinander wissen, was wir anhaben. Ein Maskenball ist doch schließlich dazu da, daß man sich gegenseitig überrascht und bei der Demaskierung seinen Spaß hat, nicht wahr? Wir werden uns bestimmt finden, ich kenne ja deine Loge. Es ist Nummer elf. Ich habe Nummer zwölf."

Fortsetzung folgt!

Aus Westdeutschland

Gautreffen Westfalen-Nord in Münster

Münster. Wie bereits mitgeteilt, findet am 6. und 7. Juli in Münster das Treffen der NSDAP des Gaues Westfalen-Nord statt, das am Freitag, 5. Juli, mit einem Treffen der „Alten Garde" in der Industriestadt Gelsenkirchen eingeleitet wird. Die Reihe der offiziellen Veranstaltungen in Münster wird am Samstagmittag gegen 13.30 Uhr mit einer Begrüßung durch den Oberbürgermeister Hillebrand im großen Rathaussaal eröffnet werden. Nachdem dann die Aemter und Gliederungen am gleichen Tage von 15 bis 17 Uhr Sondertagungen veranstaltet haben, werden sich alle politischen Leiter und Führer der Gliederungen von 18—21 Uhr zu dem Gaukongreß in der Halle Münsterland vereinen. Für den Abend ist auf dem Hindenburg-Platz eine Kundgebung vorgesehen, auf der Reichsleiter Pg. Alfred Rosenberg sprechen wird. Ein großer Zapfenstreich und Feuerwerk werden diese Kundgebung beenden. Der Sonntag wird alle politischen Leiter, SA, SS, NSKK, HJ, Arbeitsdienst und Ehrenformationen zu einem Generalappell angetreten sehen, bei dem Führer aus dem Reich und Gau sprechen werden. An den Generalappell schließt sich ein Propaganda- und Vorbeimarsch am Rathaus an. Mit einer Feierstunde der westfälischen HJ um 16 Uhr in der Halle Münsterland wird das Gautreffen seinen Abschluß finden.

Vom Westfälischen Heimatbund

Münster. Der Leiter des Westfälischen Heimatbundes, Landeshauptmann Kolbow, hat den Pg. Wilhelm Zepter, Münster-Landeshaus, unter Beibehaltung seines Amtes als Adjutant des Landeshauptmanns zum Organisationsleiter des Westfälischen Heimatbundes ernannt.

Die Entwicklung des Westfälischen Heimatbundes in den beiden letzten Jahren bedingt es, daß neben dem Geschäftsführer des Heimatbundes, Dr. Schulte-Ahlen, ein Organisationsleiter tätig ist. Die besondere Aufgabe des Organisationsleiters wird neben der Leitung der Organisation des Heimatbundes im Ausbau der organischen Verbindung der Arbeit des Heimatbundes mit der Arbeit der NS.-Organisationen, insbesondere der Hitlerjugend, bestehen.

Gas- und Stromverbraucher spenden für die NSV

Duisburg. Dem Aufruf des Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerks der Stadt Duisburg an ihre Verbraucher, dadurch das Winterhilfswerk zu fördern, indem sie bei ihren Zahlungen die Beträge auf 5 oder 10 Pfennig aufrunden, ist in erfreulichem Maße entsprochen worden. In rund vier Monaten kam auf diese Weise ein Betrag von 2320,82 RM. zusammen, immerhin ein nettes Sümmchen, wenn man bedenkt, daß es sich aus Pfennigen zusammensetzt. Das Geld wurde der NSV zugeleitet.

Kinder auf dem Bahndamm — Ein Mädchen getötet

Köln. An der Bahnüberführung Vitalisstraße ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein dreijähriges Mädchen und dessen achtjährige Schwester waren an dem Bahndamm hochgeklettert und hatten sich unbefugterweise auf den Bahnkörper begeben. Von einem kurz darauf von Aachen kommenden Zuge wurde die Dreijährige von der Maschine erfaßt und etwa 35 Meter weit mitgeschleift. Die Verletzungen des Mädchens waren so schwer, daß der Tod kurz darauf eintrat.

Der Grevensteiner Mord vor Gericht

24jähriger ermordete seine Schwägerin

Arnsberg. Mit einem geradezu abscheulichen Verbrechen hat sich augenblicklich das Schwurgericht in Arnsberg zu befassen. Es handelt sich um die Ermordung der Ehefrau Kaiser durch ihren Schwager, den 24jährigen Georg Weber, in Grevenstein. Die gemeine Tat rief seinerzeit weit über das Sauerland hinaus größtes Aufsehen hervor.

Am Sonntag, 23. Dezember 1934, wurde der Arzt Dr. Bernholz fernmündlich nach Grevenstein gerufen mit dem Bemerken, Frau Kaiser liege im Sterben. Bei seiner Ankunft traf der Arzt in der Küche die Witwe Kaiser, den Ehemann Hubert Kaiser und dessen Schwester, jetzige Frau Weber, an. Schon die Unbekümmertheit der drei Anwesenden kam dem Arzt seltsam vor. Als er nach der im Sterben liegenden Frau Kaiser fragte, entgegnete der Ehemann Hubert Kaiser, seine Frau müsse wohl einen Schlaganfall erlitten haben. Er führte den Arzt zum Heuboden, wo die Frau Kaiser tot dalag. Der Arzt stellte Strangulationsmale fest und benachrichtigte die Polizei. Die weiteren Ermittlungen der Polizei führten zur Anklage der Staatsanwaltschaft gegen die Eheleute Georg Weber. Georg Weber, der Schwager der Ermordeten, wurde wegen vorsätzlicher Tötung der Ehefrau Klara Kaiser, also wegen Mordes, angeklagt, seine Frau Martha, geb. Kaiser, wegen Begünstigung. Vor dem Schwurgericht in Arnsberg wurde das Hauptverfahren gegen die beiden Angeklagten eröffnet. Schon lange vor Beginn der Verhandlung hatte sich eine große Menschenmenge vor dem Gerichtsgebäude angesammelt. Nach Feststellung der Personalien wurde der Angeklagte Weber über den Verlauf des Mordtages befragt. Der Angeklagte sagte u. a., am Sonntag, 23. Dezember 1934, sei seine Frau gegen 9 Uhr zu ihm gekommen, um ihn zu holen, weil sich Klara erhängt habe. Auf Wunsch habe er dann die Leiche, die an einem Bindfaden gehangen habe, abgeschnitten. Bei früheren Vernehmungen gab Weber immer an, die Leiche habe gesessen. Als der Vorsitzende dem Angeklagten diese Widersprüche vorhält, blieb Weber bei der Behauptung, die Leiche habe gestanden. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er früher die Tat eingestanden habe, entgegnete der Angeklagte, man habe ihm das Geständnis abgezwungen. Darauf schilderte der Vorsitzende die Tat, wie der Angeklagte sie vor der Polizei dargestellt habe. Nach dieser Darstellung hat die Schwiegermutter des Weber — die inzwischen verstorbene Witwe Kaiser — bei einem Besuch von einem Streit mit ihrer Schwiegertochter, der ermordeten Klara Kaiser, gesprochen und geäußert, die müsse mal was drauf haben. Der Angeklagte habe darauf gesagt, das wolle er wohl machen, aber er könne dann für nichts garantieren. Dann ginge die Klara dabei wohl um die Ecke. Dann habe der Angeklagte mit seiner Frau und seiner Schwiegermutter überlegt, wie man mit der Klara einen Streit beginnen könne. Die Schwiegermutter sollte die junge Frau auf den Boden schicken, Weber sollte hinterhergehen und mit der Schwägerin den besprochenen Streit anfangen. Auch das, so behauptet der Angeklagte, sei ihm vorgesagt worden. Als er, Weber, gekommen sei, habe der Streit bereits begonnen. Die Schwiegermutter habe die junge Frau auf den Boden geschickt, um Grummet zu holen. Weber sei hinterhergegangen, habe die Schwägerin gefaßt, ihr einen Heuknebel in den Mund gepreßt, einen Rock über den Kopf geworfen, unter dem die Frau bereits halberstickt war, und sie dann mit einem Strick erwürgt. Die sterbende Frau habe er dann auf einen Stuhl gesetzt, um einen Schlaganfall vorzutäuschen. Nach zwei Stunden sei der Angeklagte dann mit seiner Frau wiedergekommen, um mit ihrer Hilfe die Leiche auf den Boden zu bringen, sie ins Stroh zu legen und eine abgerissene Schlinge um den Hals zu legen, um so einen Selbstmord durch Erhängen vorzutäuschen. Es folgte die Vernehmung der 31jährigen Frau Weber, die in ihren Aussagen ihren Mann stark belastete. Auch sie erzählt von dem Gespräch über den Streit beim Besuch ihrer Mutter. Ihr Mann, der Angeklagte, habe darauf gesagt, der Klara müßten mal einige runtergehauen werden. Wenn er an sie komme, dann komme er für nichts auf. Die angeklagte Ehefrau schilderte weiter, wie sie am Sonntagmorgen zusammen mit ihrem Mann auf den Heuboden gestiegen ist, wo ihr Mann die Leiche umgeworfen habe. Als der Vorsitzende die Angeklagte auf die Tragweite ihrer Aussage und deren Folgen hinweist, daß es ihrem Manne den Kopf kosten könne, antwortete sie: „Das ist mir egal, ich habe die Wahrheit gesagt."

Dieses Urteil ist nun rechtskräftig geworden, da das vom Angeklagten angerufene Reichsgericht seine Revision als unbegründet verworfen hat. Mit dem Reichsanwalt war auch die Revisionsinstanz der Ansicht, daß der wegen Betrügereien aller Art vorbestrafte Angeklagte ein unverbesserlicher Gewohnheitsverbrecher ist, der für die Bevölkerung und den Rechtsfrieden eine dauernde Gefahr bedeutet. Nach der Verbüßung der Zuchthausstrafe wird Marx also in Sicherungsverwahrung genommen werden.

Beim Holzabfahren tödlich verunglückt

Adenau. Als der 17jährige Sohn eines Adenauer Fuhrunternehmers im nahen Rech mit dem Abfahren von Fichtenstammholz beschäftigt war, kam er bei dem Versuch, an einer abschüssigen Stelle die Wagenbremse anzuziehen, zu Fall. Der schwerbeladene Wagen ging ihm über den Körper, so daß der Unglückliche schwer verletzt liegen blieb. Seine Arbeitskameraden sorgten für die sofortige Ueberführung in das Krankenhaus nach Ahrweiler; hier ist er kurze Zeit später seinen Verletzungen erlegen.

Tod im Bergwerk

Hückelhoven. Im Untertagebetrieb der Gewerkschaft Sophia Jacoba verunglückte der 26jährige Bergmann Arnold Kogel aus Oberbruch tödlich. Der Unglückliche geriet zwischen zwei Kohlenwagen und trug so schwere Kopf- und Brustverletzungen davon, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Der Vorfall ist um so tragischer, als Kogel einen Kameraden vertreten hatte.

Den väterlichen Hof angezündet

Die Tat eines Schwachsinnigen

Bielefeld. In Haddenhausen im Kreise Minden lag in schönster Gegend am Fuße des Wiehengebirges der 42 Morgen große Erbhof des Bauern August Lücke. Der Bauer hat drei Söhne, und es ist den Eltern und Dorfbewohnern unverständlich, daß der älteste von ihnen, der 27jährige August Lücke, zum Brandstifter wurde. Am Nachmittag des 18. September v. J. stand plötzlich das Wohnhaus Lücke in Flammen. Die Nachbarn retteten Vieh und Mobiliar; der Hof mit der ganzen Ernte wurde vernichtet. Der Sohn August des Besitzers war zur fraglichen Zeit auf dem Heuboden gewesen und hatte, nach seinem eigenen Geständnis, ein Streichholz angezündet und es an das Stroh gehalten, das sofort lichterloh brannte. Er lief dann nach unten, rief „Feuer" und „Hilfe" und band das Vieh los. Wie kam der Junge zu der verbrecherischen Tat? Für diese Frage hatte er in der Verhandlung vor dem Schwurgericht in Bielfeld die eine Antwort: „Ich habe mir nichts dabei gedacht." Die Beweisaufnahme ergab, daß die furchtbare Tat vollkommen sinnlos war. Die Zeugenvernehmung schien zu bestätigen, daß der Angeklagte zeitweise unter seelischen Depressionen litt. Der medizinische Sachverständige, Dr. Hersfeld, hielt die Erklärung des Angeklagten, daß er Zwangsvorstellungen gehabt habe, für glaubwürdig; bei Ausführung der Tat dürfte der Angeklagte sich in einem „geistigen Ausnahmezustand" befunden haben, der die Zurechnungsfähigkeit nicht ausschloß, aber sie wesentlich verminderte. Das Urteil lautete auf 15 Monate Gefängnis. Wenn der Angeklagte voll zurechnungsfähig wäre, so sagte der Vorsitzende, hätte das Verbrechen mit mindestens zweieinhalb Jahren Zuchthaus geahndet werden müssen.

Reichshandwerksmeister Schmidt in Düsseldorf

Düsseldorf. Am Donnerstag, 23. Mai, wird Reichshandwerksmeister Schmidt um 16 Uhr in der Arbeitstagung der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft zu den deutschen Hausfrauen über das Thema: „Die Stellung der deutschen Hausfrau zum deutschen Handwerksmeister" sprechen. Anschließend findet im Beisein des Reichshandwerksmeisters eine Sitzung im Rathaus statt, wozu sämtliche Düsseldorfer Obermeister und Betriebsgemeinschaftswalter eingeladen sind.

Sühne für die Bluttat in Westkirchen

Zehn Jahre sechs Monate Zuchthaus für Schwab

Münster. Das Schwurgericht in Münster setzte die Verhandlung gegen den Angeklagten Hermann Schwab, der am 8. Dezember 1934 den Bauern Nordhues in Westkirchen getötet hatte, fort. Die durch Schwab damals schwerverletzte Ehefrau des Bauern wohnte der Verhandlung als Nebenkläger bei. Im Vordergrund standen die medizinischen Gutachten von Professor Többen und Obermedizinalrat Dr. Hegemann von der Heilanstalt Marienthal. Der Angeklagte war, nachdem er seine Stellung bei einem Landwirt in Amelsbüren verlassen hatte, in der Anstalt Marienthal mit dem Gutachten eines Arztes eingeliefert worden, Schwab leide unter Wahnideen. Wenige Tage Beobachtungen genügten aber, die behandelnden Aerzte zu der Annahme zu bringen, daß die Wahnidee vorgetäuscht war. Schwab wurde darauf aus der Anstalt entlassen. In seinem Gutachten führte Dr. Hegemann aus, daß der Angeklagte in der Anstalt ein patziges und freches Benehmen an den Tag gelegt habe. Man habe den Eindruck gehabt, daß in dem Angeklagten eine Hochstaplernatur stecke. Aus der Untersuchung ergaben sich keine Anhaltspunkte für den Sachverständigen, daß der Angeklagte zurzeit seiner Tat geistig behindert war. Professor Többen bezeichnete den Angeklagten als einen Psychopathen, der aber weder geistesgestört noch geistesschwach sei. Eine Geistesschwäche sei auch bei der Tat nicht zu registrieren, denn der Angeklagte entsinne sich ja noch genau der einzelnen Vorgänge.

In der Nachmittagsverhandlung nahm der Staatsanwalt das Wort zu seinem Plädoyer. Er bezeichnete die Tat des Angeklagten als Totschlag und beantragte 12 Jahre Zuchthaus, wegen der Körperverletzung an der Frau des Bauern eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und wegen Nötigung vier Monate Gefängnis. Diese Strafe zog er zusammen auf 13 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Das Urteil lautete gegen den Angeklagten Hermann Schwab wegen Totschlags, schwerer Körperverletzung und Nötigung auf 10 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Der Angeklagte möge im ersten Augenblick nicht die Absicht gehabt haben, den Bauern zu töten, aber nach den Untersuchungen des Gerichts stehe es einwandfrei fest, daß er mit seiner Pistole den Bauern einschüchtern wollte, um seinen Willen durchzusetzen. Seine Natur sei kühl und berechnend. Der Angeklagte habe mit Vorsatz getötet, ob auch mit Ueberlegung, sei die Frage gewesen. Der volle Beweis dafür sei nicht erbracht. Schwerwiegende Gründe sprächen für den Verdacht, daß der Angeklagte Mord begangen hatte, die Drohungen der letzten Tage deuteten mit Bestimmtheit darauf hin. Zum Strafmaß machte der Vorsitzende folgende Ausführungen. Ein Milderungsgrund für die Zumessung der Strafe sei die Jugend des Angeklagten, andere Gründe zur Milderung seien nicht vorhanden. Wegen seiner niedrigen und gewinnsüchtigen Gesinnung seien dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren aberkannt worden.

Räuber unschädlich gemacht

Köln. Der Reichsgerichtsdienst des DNB meldet: Der fünfmal vorbestrafte Johann Marx, der in M.-Gladbach in einem Hinterhaus eine kleine Wäscherei betrieb, lockte durch ein Inserat alleinstehende und vermögende Wohnungsinteressentinnen an sich. Als am 15. Januar die Witwe F., die öfter Geldsendungen von ihren Kindern aus Amerika erhielt, den angeblich bereitgelegten Mietkontrakt bei Marx einsehen wollte, schlug er die Frau mit einem harten Gegenstand auf den Kopf und wollte sie berauben. Die Ueberfallene konnte sich jedoch losreißen und flüchten.

Vor Gericht bestritt der Angeklagte, einen Raub beabsichtigt zu haben. Ihm sei beim Einschlagen eines Hakens die Zange aus der Hand gefallen und das Werkzeug sei der Witwe „zufällig" auf den Kopf gefallen. Die Zange war jedoch in Wirklichkeit ein Waschholz gewesen, mit dem Marx der Frau in sehr eindeutiger Absicht auf den Kopf geschlagen hatte. Das Landgericht M.-Gladbach sah als erwiesen an, daß der Angeklagte den Raub durch das Zeitungsinserat inszeniert und die Frau nicht fahrlässig, sondern absichtlich verletzt habe. Marx wurde am 12. 3. wegen versuchten Raubes zu 1½ Jahren Zuchahaus verurteilt. Gleichzeitig wurde die Sicherungsverwahrung gegen ihn angeordnet.

900 RM Silbergeld rollten auf die Straße

Boppard. Ein Kraftwagen aus der Umgebung von Mainz kam vom Markt. Das Geschäft muß recht gut ausgefallen sein; denn die beiden Fahrer hatten eine Tasche mit einer Einnahme von rund 900 Mark zwischen sich auf dem Führersitz stehen. In Bad Salzig mußte getankt werden, und um zu bezahlen, der Beutel herangezogen werden. Man stellte ihn nach Begleichung der Benzin- und Oelrechnung auf das Trittbrett, vergaß aber, ihn wieder mit in den Wagen zu nehmen. Die Fahrt ging weiter, und nach Durchfahren einer größeren Strecke fiel die Tasche mit den 900 RM. in Silber auf die Straße. Diesen Vorfall bemerkte ein Radfahrer, der sofort 80 RM. „vereinnahmte", aber nicht weiter „arbeiten" konnte, weil sein Tun bemerkt wurde. Ein Personenwagen hielt an, die Insassen stiegen aus, rafften das übrige Geld zusammen und fuhren schnell dem Lastwagen nach. Sie holten das Fahrzeug noch ein, und zurück ging die Fahrt. Die inzwischen telephonisch benachrichtigte Polizei fahndete nach dem „eifrigen Sammler", und es gelang ihr schließlich, ihn zu fassen und hinter Schloß und Riegel zu setzen. Hocherfreut über den Fund des Silberschatzes stellten die Marktfahrer dem Besitzer des Personenkraftwagens einen namhaften Finderlohn zur Verfügung, nachdem sie wieder in den Besitz des von dem Radfahrer gestohlenen Geldes gekommen waren.

Die Weinberge werden immer noch geheizt

Trier. In den vergangenen Nächten sank die Temperatur in den Seitentälern der Mosel und Saar verschiedentlich in bedrohliche Nähe des Gefrierpunktes. Vor Eintritt der Dämmerung unterschritt sie sogar am Montagabend den Nullpunkt. Graupelschauern, die in den Höhengebieten auch Schnee brachten, ließen einen Strom kalter Polarluft auftauchen, der die Frostabwehr durch Weinbergheizung weiterhin zum Einsatz zwang. Noch immer wird nachts im Ruwertal, im Aveler Tal bei Trier, im Olewiger Tal und an der Saar die Weinbergsbeheizung mit Brikettöfen vorsorglich in Brand gehalten. Soweit die bisherigen Meldungen zu übersehen sind, traten jedoch in den letzten Nächten keine nennenswerten Schäden ein. Die Agrarmeteorologische Forschungsstelle Trier des Reichsamtes für Wetterdienst hält eine Bereitschaft noch in beschränktem Umfange erforderlich. Alle Abwehrgeräte und Heizmaterialien sollen noch bis Ende Mai in den gefährdeten Weinbergen belassen werden.

Beseitigung eines Gefahrenpunktes

Gelsdorf (Eifel). Einer der gefährlichsten Straßenschnittpunkte Westdeutschlands am oberen Teil des Ortes Gelsdorf, wo sich die beiden bedeutenden Verkehrslinien Aachen—Koblenz und Köln—Trier überschneiden, soll im Zuge des Straßenverbesserungsprogramms übersichtlich ausgebaut werden. Diese Maßnahme war erforderlich geworden, da sich an dieser Straßenkreuzung infolge ihrer Unübersichtlichkeit bereits zahlreiche Verkehrsunfälle ereigneten. Die Provinzialstraßenbau-Verwaltung hat die dort stehenden Häuser, die die Sicht verdeckten, angekauft und niederreißen lassen. Auch wurden verschiedene Grundstücke erworben, um die der Freilegung dienenden Arbeiten an der Kreuzung durchführen zu können. Das erforderliche Baumaterial zur Erbreiterung der Ueberschneidungslinie wird zur Zeit herangeschafft. Die Bauarbeiten sollen nach dem Eifelrennen auf dem Nürburgring, also in der zweiten Junihälfte, aufgenommen werden.

Du bist die Ruh!

Der Roman einer Mutterliebe

von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg

17

Ein herber, würziger Harzgeruch erfüllte den Tann.

Der scharfe Ostwind teilte die Wolken und die Sonne legte sich in die tiefen Risse und Furchen der alten Stämme, aus denen weiße, milchige Tropfen quollen, die auf ihrem Weg, der schattenwärts führte, erstarrten.

Die Jagd war zu Ende. Die Gäste des Fürsten zogen sich gegen das Forsthaus zurück, wo die Wagen und Autos warteten, um sie heimzuführen.

Prinz Winterstetten ging an der Seite der Gräfin Plonos.

„Ein prächtiger Spätherbsttag", sagte sie. „Wie schön müßte es jetzt im Süden sein — —"

„Hm! Kommen Sie mit mir hinunter, Frau Gräfin!"

„Sie sind wohl nicht recht gescheit, mein lieber Prinz!"

Hinter dem Spott verbarg sich ein schürendes Feuer.

„Gräfin, Sie sind herzlos. — Warum wollen Sie mir nicht diese kleine Freude bereiten?"

„Mein Mann will endlich heim. Bei ihm ist es Tradition, Weihnachten „daheim" zu verbringen."

‚Bis dorthin ist noch viel Zeit — —"

‚Es geht nicht, nein, es geht nicht."

„Das sagen Sie so kalt."

‚Ich bin ein Eisberg."

„Das ist nicht wahr, eher ein Vulkan — nur für mich hat er kein Feuer."

Eben erinnerte sie sich daran, daß sie auch mit Hansjörg diesen Weg gegangen. Wie ganz anders war das damals! Die Anbetung des Prinzen ertrug sie doch nur, um sich die Langweile des Tages zu kürzen. Peinvoll biß sie die Zähne zusammen.

Hansjörg! Lebensjahre hätte sie dafür hingegeben, wäre er jetzt wie ehedem neben ihr gegangen. Feuer brannte in ihrem Blick. Der Prinz sah es und deutete es falsch.

„Du liebst mich doch, ich habe es ja gewußt!"

Erst die Worte des Prinzen brachten sie zum Bewußtsein. Sie grub die Zähne in ihre Unterlippe.

„Wir sind wie Kinder, Prinz, die nichts bedenken."

„Wie glückliche Kinder!"

Unmerklich zuckte sie zusammen. Draußen auf der Blöße, die zwischen dem Jagdrevier und dem Naueggerforst lag, hatte sie eine Gestalt bemerkt und mit scharfem Auge auch Marlene erkannt.

Auch sie mußte jetzt das Paar im Walde wahrgenommen haben; denn rasch ließ sie sich auf der Wiese nieder, hinter einem dichten Brombeergeranke Schutz suchend.

Der Gräfin Blick streifte den Prinzen. Der hatte nichts gesehen. Ohne daß er es merkte, zog sie ihn seitwärts. Sie wählte jene Stellung, die ihr Marlene zeigte, sie dem Blick des Prinzen aber entzog.

Marlene saß im Grase und las einen Brief. Vor der Gräfin Augen kochten blutigrote Nebel. Ein Liebesbrief? Liebesworte von Hansjörg?

Ein wahnwitziges Verlangen, dieses für sie unerträgliche Glück zu zerstören, übermannte sie.

Ein Hase lief über den Weg — dem Brombeergeranke zu, hinter dem Marlene saß.

Die Gräfin riß die Büchse in die Höhe.

Ein Schuß!

„Sie haben schlecht getroffen, Gräfin — der Hase läuft seitwärts."

„Glauben Sie?" Ein höhnischer Zug glitt über ihr Gesicht. Dann ging ein Wanken durch ihre Gestalt. Sie lehnte sich an den Prinzen, der, verwirrt von dieser Nähe, sie wieder mit seinen Liebkosungen überschüttete. —

Mit kalten Lippen erwiderte sie seine Küsse. Nur jetzt keine Schwäche zeigen! Sie zog ihn von der Stelle fort, tiefer in den Wald hinein — den Weg zurück, den sie gekommen waren. Nach weiten Umwegen, die der Prinz den Reizen ihrer heimlichen Liebe zuschrieb, gelangten sie zum Forsthaus.

„Ich sehe keinen Wagen, Herr Förster", rief der Prinz.

„Graf und Gräfin Hulgert ließen sich in das Schloß fahren, nachdem sie eine Zeitlang vergebens auf die Herrschaften gewartet hatten. Der Wagen muß aber jeden Moment wiederkommen."

„Dürfen wir bei Ihnen eintreten, Herr Förster?" bat die Gräfin, „ich bin sehr müde geworden."

„Bitte sehr!"

Förster Rumböck öffnete die Tür zu seinem Wohnzimmer.

„Darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten, Frau Gräfin? Sie sehen in der Tat angegriffen aus."

Erschrocken betrachtete der Prinz die Gräfin. Sie lächelte matt.

„Es ist nichts!"

Gierig trank sie ein Glas Wein leer.

Draußen tutete das Auto. „Gottseidank!" sagte besorgt der Prinz.

Der Förster begleitete seine Gäste bis an den Wagen. Die Gewehre reichte er dem Chauffeur hinein. Dieser kurbelte an. In das Surren des Wagens hinein erscholl ein angstvoller Ruf.

„Nicht abfahren", schrie nun auch der Förster. Der Chauffeur zog die Bremse.

Karl Hauenstein, der Jäger, kam schweißtriefend gerannt. Der Atem ging ihm stoßweise.

„Ein Unglück! — Fräulein Marlene — erschossen im Wald."

Der Förster vergrub seine Hände in den Schultern des Jägers.

„Was ist's? Fräulein Marlene wurde angeschossen? Wo?"

„Auf der Blöße, wo wir uns hätten treffen sollen."

„Fahren!" schrie der Förster den Chauffeur an. Dabei schwang er sich selbst auf den Wagen. „Ich hole den Hofrat Thiem, er ist im Schloß; Sie, Karl, richten eine Tragbahre."

Eine wilde Jagd begann. In knapp einer Viertelstunde hielt der Wagen wieder vor der Försterei. Karl und noch ein Jäger warfen die Tragbahre auf den Wagen und sprangen auf das Trittbrett.

Niemand sprach ein Wort. An der Landstraße hielt der Wagen. Die Herren stiegen aus und Karl führte den traurigen Zug. Neben der Böschung lagen vergessen die Hasen.

Marlene lag bleich und still im Gras. Unter ihrem Kopf war der Rock des Jägers geschoben und Diana, die Hündin, schleckte winselnd die kleine Hand, die von ihrem Körper herabgefallen war.

Hofrat Thiem begann sofort seine Untersuchung.

„Lungenschuß!"

„Lebt sie?"

„Ja. Wo wohnen die Angehörigen?"

„In der Waldruh; sie ist mit dem Auto in wenigen Minuten zu erreichen."

„Fahren Sie hin, Herr Förster und verständigen Sie die Verwandten. Das Mädchen muß sofort in ein Spital gebracht werden. Am besten ist, ich bringe das Fräulein in mein ehemaliges Sanatorium. Professor Stahl ist der beste Chirurg weit und breit; wenn es ihm nicht gelingt, das Fräulein zu retten, ist es verloren."

„Sie werden selbst mitfahren, Herr Hofrat?"

„Ja! Der Fürst ist außer sich über das Unglück."

Dem forteilenden Förster rief er noch nach: „Bringen Sie Decken und Polster mit."

Frau Kron sank nicht zu Boden, als sie die Kunde von dem furchtbaren Unglück hörte; nur ein Gurgeln kam aus ihrem Munde.

Die Augen traten ihr aus den Höhlen und wild anklagend ballte sie die Fäuste zum Himmel. Damals der Gatte — heute die Tochter!

Sie war schrecklich anzusehen. Den Förster überlief es eisigkalt.

Er trat einen Schritt näher zu ihr hin.

„Frau Kron — noch lebt Ihr Kind und es bleibt vielleicht am Leben, nur schnell, schnell müssen wir handeln."

Sie stierte ihn verständnislos an. Er wiederholte seine Forderung.

Der Paroxismus ihres Schmerzes verebbte allmählich. Sie kam zu klarerem Denken.

„Decken, Polster", wiederholte sie mechanisch.

Auf einmal kam Leben in sie. Sie flog fort und in wenigen Minuten stand sie in Hut und Mantel, einen großen Pack weicher Unterlagen im Arm, vor dem Förster.

„Rasch, rasch!" bat sie.

Sie wehrte ihre Tante und Grete ab.

„Es ist nicht viel. Ich fahre mit ins Krankenhaus."

Niemand ließ sie Zeit zur Erwiderung.

— — — — — — — —

Am Wege nach R. büßte Leonie Kron, was sie in ihrem Leben gefehlt hatte.

„Lieber wüßte ich mein Kind dort, wo die Wasser am tiefsten sind!" erinnerte sie sich dieser Worte? Nun lag ihr Kind vor ihr, und sein Leben drohte zu versinken, — tiefer als die tiefsten Tiefen waren — —

Und sie streckte ihre Hände zum Himmel, dem sie geflucht.

„Herrgott, hilf, Herrgott hilf!" Mit jedem Herzschlag bat sie dasselbe.

Professor Thiem gab Marlene ein Einspritzung und die Mutter hätte sich über die zarte Gestalt stürzen mögen, um in wenigen Minuten die Liebkosungen nachzuholen, die sie ihrem Kind in Egoismus und Herzenskälte soviele Jahre entzogen hatte.

Die Mutterliebe hatte jegliches Joch abgeschüttelt und beugte den Nacken der unglücklichen, unversöhnlichen Frau tief.

Häuser kamen in Sicht.

„Wohin fahren wir, Herr Hofrat?"

Zum erstenmal öffnete Frau Kron den Mund zu einer Frage.

„In mein ehemaliges Sanatorium, das jetzt Professor Stahl leitet."

„Nein, nein! — Ich will es nicht!"

Noch immer lebte der alte Haß ungebrochen in ihr.

„Warum?"

„Fragen Sie nicht. Dorthin darf mein Kind nicht — ich kann nicht — kann nicht!"

„Wo anders wird es sterben, gnädige Frau. Ich kenne hier in der Umgebung nur Professor Stahl, der vielleicht Ihr Kind retten kann."

Professor Thiem hatte Mitleid mit der armen Frau. Er sah, daß sie einen verzweifelten Kampf kämpfte.

„Glauben Sie mir, gnädige Frau, wenn Ihnen ein Mensch Ihr Kind erhalten kann, ist es Stahl."

Sie sank ganz in sich zusammen. Ein unheimliches Schweigen lag über den drei Menschen im Innern des dahinrasenden Wagens.

Als das Auto durch das breite Tor des Sanatoriums einfuhr, war es dunkle Nacht. Große Bogenlampen beleuchteten den Weg. Hofrat Thiem eilte in die Aufnahmekanzlei. Freudig überrascht sprang Doktor Merten auf.

„Sie bei uns, Herr Hofrat?"

„Ich bringe Ihnen einen schweren Patienten. Lungenschuß!"

„Ueberfall oder Unfall?"

„Ich glaube letzteres."

Rasch eilten die Herren in das Foyer.

„Da bekommt Stahl ein hartes Stück Arbeit!"

„Professor Stahl operiert heute nicht. Das ist eine unglückliche Fügung."

„Ist er verreist?"

„Nein! Seine Mutter liegt im Sterben."

„Die lahme Frau?"

„Jawohl!"

Niemand hatte auf die Frau geachtet, die den beiden Aerzten wie ein Schatten gefolgt war.

„Welchen Auftrag haben Sie für heute?"

„Ich soll Doktor Krüger in das Spital telephonieren."

„Eine böse Sache! Schade, schade, daß die sichere Kunst Stahls für diesen Fall unerreichbar ist."

„Wollen Herr Hofrat vielleicht die Operation ausführen?"

„Nein, mein Lieber, das ist nichts für mich. Das Leben des Mädels hängt nur mehr an einem Haar."

Frau Kron folgte gespannt dem Gespräch der beiden Herren. Mit geschärften Sinnen spürte sie das Mißtrauen, das in den Worten des Hofrates lag.

Strafte sie nun der Himmel so, daß die Erfüllung ihres Wunsche das Verhängnis Marlenes wurde?

Die Herren betraten das Zimmer, in das man Marlene gebracht hatte. Frau Kron wollte folgen. Doch eine Krankenschwester verwehrte ihr den Eintritt.

„Gnädige Frau, folgen Sie mir in das Nebenzimmer", bat sie freundlich.

Die Schwester ging voran und öffnete eine Tür. Ihr stiller, mitleidiger Blick ruhte auf der Frau, die jetzt Folterqualen litt.

„Der liebe Gott ist barmherzig; sorgen Sie sich nicht so schwer."

Liebevoll führte sie die bebende Frau zu einer Chaiselongue.

Wenn Sie sich ein wenig niederlegen wollen! Ich habe Nachtdienst und bringe Ihnen gerne von Zeit zu Zeit Bescheid."

„Schwester, wie operiert Doktor Krüger?"

„Sehr gut, gnädige Frau. Freilich — Aerzte wie Professor Stahl gibt es im Lande nicht viel."

„Glauben Sie nicht, daß Professor Stahl käme, wenn man ihn verständigen würde?"

Bedauernd verneinte die Schwester.

„Frau Oberin erzählte uns beim Nachttisch, daß Frau Stahl schon ganz nahe ihrer Auflösung sei und daß Herr Professor vor dem Hinübergehen gesagt habe, daß er unter keinen Umständen zu rufen sei. Der einzige Platz, wohin er in den nächsten Stunden gehöre, sei drüben bei seiner Mutter."

Frau Kron grub die Nägel in ihre Handfläche ein.

Sie und immer sie! Noch im Tode streckte sie die Hand nach ihrem Herzen.

Die Schwester fuhr ahnungslos fort:

„Die beiden hatten ja so lieb! Ich kenne kein idealeres Verhältnis zwischen zwei Menschen auf der Welt als dieses. Die Mutter lebte nur für ihren Sohn und er für seine Mutter. Schwester Berta erzählte, daß unser Professor an dem Bett der Sterbenden sitze und immer ihre Hand in der seinen halte. Sie ist bei klarem Bewußtsein und läßt keinen Blick von ihm. Es ist schön, nicht einsam sterben zu müssen!"

In Frau Kron zerbrach eine Hoffnung und die Schwester ging.

Wie lange sie hier so gesessen hatte, mußte die Wartende nicht. Sie hörte auf einmal eine Tür gehen und Hofrat Thiem sagen:

„Ich telephoniere doch, Merten! Es geht um ein Menschenleben."

Mit wenigen Schritten war Frau Kron am Korridor draußen.

„Lassen Sie mich den Bescheid mithören, Herr Hofrat!"

Sie zitterte am ganzen Körper.

Der Hofrat schwieg. Er dachte vielleicht daran, wie sie sich noch vor einer Stunde dagegen gewehrt hatte, daß man die Verwundete in das Sanatorium Professor Stahls bringe.

Ein rasches Läuten.

„Wer spricht dort?"

In der Villa meldete sich Professor Altmann.

„Hier Hofrat Thiem. Ich bitte, Professor Stahl für wenige Sekunden zum Telephon zu rufen."

Längere Stille.

„Sie dort, lieber Stahl? Verzeihen Sie — Ja, Hofrat Thiem. Ich brachte eine Patientin. Sehr schwerer Fall! Ein Schuß in den Rücken, nahe am dem Herzen vorüber. — Was sagen Sie? Doktor Krüger soll operieren? Sie können nicht? — Ich weiß und bedaure tief; nur liegt der Fall so — es geht nicht, und wenn es der Kaiser selbst wäre? Begreife es schließlich, so bedauerlich es auch in diesem Fall ist." —

„Herr Hofrat, bitte, lassen Sie mich!" Aufgeregt schob Frau Kron den Arzt zur Seite.

„Herr Professor, die zu Operierende ist — Marlene Kron!"

Sie schrie es verzweifelt in das Telephon.

Schweigen hüben und drüben.

Ueber dem Apparat in der Villa lehnte Hansjörg totenbleich!

„Marlene!" Er wußte nicht, daß er den Namen in seiner unsäglichen Herzensnot laut geschrien hatte.

„Hansjörg — um Gotteswillen, was gibt's?"

Altmann war aus dem anstoßenden Sterbezimmer gekommen.

Mit zerbrochener Stimme, heiser vor Erregung antwortete Hansjörg:

„Drüben liegt Marlene mit durchschossener Brust!"

Die wenigen Worte wirkten wie ein Steinschlag und beide dachten im Moment das Gleiche: Wie einst ihr Vater! Ein furchtbares Verhängnis! Erschlug es auch Marlene?

„Hansjörg?"

Mühsam würgte Hansjörg hervor:

„Das Leben meiner Mutter war schwer — ihr Sterben soll ein lichtes sein —"

Die Sterbende hatte in die Ferne gelauscht. Mit dem feinen Gehör der Sterbenden war ihr keines der unterdrückten Worte entgangen. Und als Hansjörg sich wieder bei ihr niederließ, standen zwei große, schwere Tränen in ihren Augen winkeln.

„Marlene, kleine Marlene!"

Dann sah sie ihren Sohn dringend, gebieterisch an und sprach nur das eine Wort:

„Geh!"

„Wohin, Mama?"

„Marlene operieren!"

„Du weißt?"

Ein Senken der Augenlider.

„Mama — Krüger und Merten sind ausgezeichnete Operateure — laß mich bei dir!"

„Geh'!"

Hansjörg umspannte die Hände seiner Mutter.

„Mutter!"

Mühsam rang sich die Sterbende noch ein paar Worte ab:

„Die alte Schuld!"

Da stand er auf. Schwerfällig, wie erschlagen. Frau Kron hatte durch ungewollte Schuld den Mann verloren, sie sollte durch die Großmut seiner Mutter — mit Gottes Hilfe — ihr Kind wieder erhalten.

In seiner Seele wurde es ruhiger.

„Mutter!"

Irene Stahl lächelte ihrem großen Jungen tröstend, ermunternd zu; sie schien von einer schweren Angst befreit.

Er wischte ihr den kalten Schweiß von der Stirne. Wie sich diese kristallenen Perlen wehrten! — Dann küßte er ihr Mund und Hände. Mit einem unbeschreiblichen Schmerz im Herzen.

„In wenigen Stunden bin ich wieder bei dir!"

Noch einmal versuchte die tapfere Frau ein kleines Lächeln. Es glückte ihr nicht. Die linke Gesichtshälfte blieb unbeweglich.

Aber in den Augen stand's.

So wie in alter Zeit; wenn sie — eine Virtuosin im Verbergen ihrer Schmerzen — dem Knaben zugelächelt hatte, um ihm die Rosen ihrer sichselbstvergessenden Liebe ins Jugendland zu streuen.

Heute nahm er eine solche Rose mit. Nie würde sie welken; denn es hing das Herzblut seiner Mutter daran.

— — — — — — — —

Müde, gebeugt, schritt er über den Kies. Wie ein Geist betrat er das Sanatorium. Die Schwester Oberin erschrak, als sie ihn gewahrte.

„Herr Professor!"

Er winkte mit der Hand ab.

Bevor er den Operationssaal betrat, befand er sich Frau Kron gegenüber.

„Sie operieren Marlene?"

„Ja!"

„Aber —"

„Kein Aber, gnädige Frau! Ich kenne die Kluft, die mich von Marlene trennt."

Ehe sie noch ein Wort erwidern konnte, war er hinter der Tür verschwunden

Frau Kron lehnte sich an die Wand. Er operierte Marlene — ließ seine sterbende Mutter allein. — —

Ein Würgen stieg in ihre Kehle. Sie faßte sich angstvoll am Hals. Mit schleppenden Schritten ging sie in das Zimmer, das man ihr angewiesen hatte.

Die Uhr schlug zwölf.

Leise, wie von Geisterhänden, öffnete sich die Tür. Frau Kron fuhr in die Höhe. Die wachthabende Schwester schlüpfte herein.

„Ich wollte nur sehen, ob Sie schlafen!"

„Schlafen? Mein Gott, Schwester, und drüben stirbt vielleicht mein Kind!"

„Nein, nein, Sie dürfen nicht so hoffnungslos sein. Soll ich Ihnen ein Schlafpulver geben?"

„Nein!"

Die Schwester fuhr beruhigend fort: „Sie haben ohnehin ungeheuer Glück!"

Frau von Kron erwiderte nicht. Er traf sie ein forschender Blick.

„Gnädige Frau, verzeihen Sie, kennt die Sterbende Ihre Tochter?"

„Ja, Warum?"

Die Schwester wurde verlegen. Es war ihr sichtlich peinlich, ihre Neugierde nicht bezwungen zu haben.

(Fortsetzung folgt)

Der Berliner Devisenprozeß

Die Vorgeschichte, die zu diesem Verfahren führte, deckt sich im wesentlichen mit den Feststellungen aus dem Prozeß, der in der vorigen Woche durchgeführt wurde. Es wurden zur Finanzierung eines Krankenhauses in Köln im Jahre 1929 bei der Inkasso-Bank in Amsterdam zwei Anleihen zu je 1,2 Millionen Gulden, also etwa 4 Millionen RM., mit 8 bezw. 7 v. H. aufgenommen. Zur Beschaffung des Anleihekapitals gab die Inkassobank Obligationen aus. Im Jahre 1932 erteilte der Leiter der Universum-Bank, Dr. Hofius, der auch hier wiederum eine Rolle spielt, den Rat, den niedrigen Kursstand der Anleiheobligationen zum Rückkauf auszunutzen. Obwohl ein solches Geschäft der Genossenschaft auf Grund des Anleihevertrages ausdrücklich verboten und außerdem auch genehmigungspflichtig war, wurde der Rückkauf der Obligationen trotzdem durchgeführt, und zwar illegal, da natürlich im Interesse der deutschen Volkswirtschaft mit einer Erteilung der Genehmigung nicht gerechnet werden konnte. Die mit diesem Rückkauf zusammenhängenden Vorgänge bilden den Hauptteil der Anklage. Es wurden insgesamt Obligationen im Nennwert von 210 000 und ein Posten Universumbank-Aktien im Nennwert von 5000 holl. Gulden für etwa 200 000 RM. erworben. Diese Summe wurde in Einzelbeträgen von 5000 bis 10 000 RM. von verschiedenen Schwestern, die dabei unter dem Schutz ihrer Ordenskleidung auftraten, in Briefumschlägen heimlich über die belgische Grenze geschafft. Die Veranlassung zu diesen Schiebungen gab die Angeklagte Menke, während die Angeschuldigte Dohm Hilfe leistete. Die angekauften Wertpapiere wurden in dem belgischen Kloster St. Vith niedergelegt. Dieser Effektenbestand der Genossenschaft im Auslande hätte der Reichsbank angeboten werden müssen. Aus dem Hauptdelikt, das jetzt zur Aburteilung steht, hat sich noch eine Reihe weiterer Straftaten ergeben. Die Angeklagte Menke hat im Verlauf der Voruntersuchung ein volles Geständnis abgelegt und auch erklärt, daß sie sich über die Tragweite ihrer Handlungen bewußt war.

Auch die Mitangeklagte Dohm hat ihre Beteiligung zugegeben, will aber nicht in der Lage gewesen sein, die Folgen zu übersehen. Die beiden angeklagten Schwestern wurden in der Tracht ihres Ordens aus der Untersuchungshaft in den Verhandlungssaal geführt.

Der Verlauf der Verhandlung

Bevor der Vorsitzende des Berliner Schnellschöffengerichts auf die Sache selbst zu sprechen kommt, richtet er an die Angeklagten die Frage, ob sie sich im Sinne der Anklage schuldig fühlten. Die Angeklagte Menke erwidert darauf: Ich gebe zu, daß ich Geld ins Ausland geschafft habe, während die Mitangeschuldigte Dohm die Frage verneint.

Dann wird die finanzielle Lage des Ordens erörtert. Im Jahre 1931 schloß die Bilanz mit 16 Millionen, 1932 mit 11 Millionen RM. ab. Der Gebäudewert betrug 1934 7,2 Mill. RM. und der Grundstückswert 2,6 Mill. RM. Der Orden besaß 40 Niederlassungen, darunter auch zwei im Auslande, von denen sich die eine in St. Vith im früheren Eupen-Malmedy befindet. Die Angeklagte Menke wird sodann vom Vorsitzenden gefragt, wie es zu den devisenrechtlichen Verfehlungen gekommen sei. Die Angeklagte Menke erklärt dazu, die Transaktionen hätten eingesetzt, als sie ihre Amtstätigkeit gerade erst begonnen und infolgedessen noch keinen Ueberblick gehabt habe. Die beiden Anleihen von 2,4 Mill. holländischen Gulden seien noch von ihrer Vorgängerin getätigt worden. Weiter gibt sie eine Vorstellung der Bestrebungen, die im Jahre 1931 einsetzten, aber keinen Erfolg hatten, den Zinsendienst für diese Anleihen herabzudrücken. Im Anschluß an diese Bemühungen sei dann zum erstenmal der Gedanke aufgetaucht, die Obligationen zurückzukaufen, um dadurch, wie die Angeklagte angibt, Stimmrecht zu erwerben. Dr. Hofius, der Leiter der Universum-Bank, der inzwischen nach Holland geflüchtet ist, habe besonders eine solche Anregung gegeben. Er erklärte, daß andere Genossenschaften es ebenso machten und daß man dumm sei, wenn man nicht auch so handeln würde. Auf Befragen gibt die Angeklagte auch zu, daß ihr Dr. Hofius den Rat erteilt hätte, durch den Rückkauf zu niedrigerem Kurs für die Genossenschaft Gewinn zu erzielen.

In diesem Zusammenhang bemerkt der Staatsanwalt, daß die jetzt noch bestehende Universum-Bank mit dem Schieber Dr. Hofius nicht das geringste zu tun habe.

Dann werden die Devisenschiebungen im einzelnen erörtert. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie das Geld zum Rückkauf der Obligationen über die Grenze geschafft worden sei, antwortet die Angeklagte, daß dieses Kapital von den Schwestern des Klosters St. Vith mitgenommen worden sei. Die Schwestern kamen jährlich zu Exerzitien in das Mutterhaus nach Köln und seien dann mit dem Geld in ihrer Ordenstracht über die Grenze zurückgegangen. Jede einzelne habe Beträge bis zu 10 000 RM., die in Briefumschlägen verwahrt waren, mitgenommen.

Vorsitzender: Haben Sie sich denn gar keine Bedenken über die Zulässigkeit dieses Vorgehens gemacht? Angeklagte: Anfangs gar nicht, erst später, besonders dann, als Schwester Englatia mich vor Dr. Hofius gewarnt hatte. Hofius beruhigte mich aber und sagte, alle Genossenschaften machen es so, also können wir es auch.

Vorsitzender: Ein feiner Standpunkt von Dr. Hofius. Haben Sie sich denn nicht überlegt, was Sie damit gemacht haben, daß Sie das Geld heimlich ins Ausland schafften? Angeklagte: Daß es nicht sein durfte, wußte ich, aber daß es so schlimm strafbar war, habe ich nicht gewußt.

Vorsitzender: Haben Sie sich kein Gewissen daraus gemacht, die Schwestern, die zu religiösen Zwecken nach Köln kamen, zu verleiten und mitschuldig zu machen? Angeklagte: So weit habe ich gar nicht gedacht.

Staatsanwalt: Aber Sie haben doch selbst einmal ausgesagt, sie hätten vor Angst gebetet, wenn die Schwestern wieder unterwegs waren. Angeklagte: Ich hatte gehört, daß verschiedene Personen beim Grenzübertritt verhaftet worden waren. Die Schwestern befanden sich allerdings nicht darunter.

Vorsitzender: Darauf baute sich ja auch das ganze Verfahren auf. Auf weitere Fragen bemerkt die Angeklagte, daß besonders die verstorbene Oberin von St. Vith am häufigsten Gelder in das Ausland gebracht habe und daß sie die ins Ausland verbrachten Beträge nicht verbucht habe. Alle Einnahmen, die nicht unbedingt durch die Bücher gehen mußten, wurden herausgeschafft, besonders auch die Ersparnisse und das Vermögen der einzelnen Schwestern, die keinen Privatbesitz haben durften. Trotz mehrfacher Vorhalte durch den Vorsitzenden, warum darüber keine Aufzeichnungen gemacht worden seien, gibt die Angeklagte keine klare Antwort und will heute den Grund dafür nicht mehr wissen.

Die Aussage der Schwester Englatia

Die Angeklagte Schwester Englatia sagt aus, daß sie schon früher einmal mit Dr. Hofius zu tun hatte und deshalb beim Generalvikariat eine Auskunft über dessen Ruf eingeholt habe. Das Vikariat habe ausdrücklich vor einer Geschäftsverbindung mit Hofius gewarnt. Als sie nun davon erfuhr, daß die „Mutter" — so bezeichnet die Angeklagte Schwester Neophytia — mit Hofius in Verbindung getreten war, habe sie dringend davon abgeraten, mit Hofius zu verhandeln. Die Angeklagte stellt in Abrede, an dem Fertigmachen der Geldsendungen beteiligt gewesen zu sein. Ich wußte aber, so erklärte sie, wo das Geld geblieben war. Ich habe die „Mutter" gewarnt und ihr gesagt, sie solle daran denken, daß sie den Schwestern Unannehmlichkeiten machen könnte. Die „Mutter" erklärte jedoch darauf, es könne nichts passieren. Auf weitere Vorhalte bemerkte die Angeklagte, daß sie der „Mutter" ja zum Gehorsam verpflichtet sei.

Staatsanwalt (in großer Erregung): Auch zu strafbaren Handlungen? Angeklagte: Nein. Staatsanwalt: Dann machen Sie doch Ihren Orden nicht so schlecht.

In diesem Zusammenhang wird die entsprechende Vorschrift der Klosterregeln verlesen, in der zum Ausdruck kommt, daß eine Schwester, die glaubt, daß eine Vorgesetzte aus Unkenntnis etwas tut, was üble Folgen haben könnte, in ehrerbietiger Weise darauf aufmerksam machen müsse. Bleibe die Vorgesetzte aber bei ihrer Entscheidung, so solle sie sich damit abfinden. Hierzu stellt der Vorsitzende fest, daß mit keinem Wort die Rede davon sei, daß diese Gehorsamspflicht sich auch auf strafbare Handlungen beziehen könne. Auf die Vernehmung des einzigen Zeugen, eines Beamten der Zollfahndungsstelle, wird allseitig verzichtet.

Der Vorsitzende erklärt darauf folgendes: Es ist ja bekannt, daß sich die Auslandspresse schon lange vor Beginn des Verfahrens mit diesem Prozeß beschäftigt hat. Es ist davon geschrieben worden, daß gegen die Klöster von zuständiger und unzuständiger Stelle unglaublich rigoros und brutal vorgegangen worden sei. Deshalb möchte ich die Angeklagten jetzt fragen, wie die Beamten der Zollfahndungsstelle vorgegangen sind.

Schwester Neophytia: Die Beamten haben sich durchaus korrekt verhalten. — In gleichem Sinne erwidert der Verteidiger der angeklagten Schwester Englatia, er habe von mehreren Schwestern der Augustinerinnen gehört, daß die Beamten durchaus korrekt und loyal gewesen seien. Für den Verteidiger der anderen Angeklagten bot diese Erörterung Anlaß zu der Feststellung, daß deutsche Orden auf das allerschärfste gegen derartige Auslandsmeldungen Einspruch erhoben haben. Ich selbst, so erklärte er, habe Abschriften von Briefen, die darauf Bezug nehmen. Ich sage das zur Wahrung der Interessen und der Stellung der anderen Mitglieder katholischer Orden in Deutschland, die hier nicht betroffen werden.

In der Nähe von Kanton stürzte ein chinesisches Militärflugzeug bei Vorführungsflügen ab und landete auf einer Kaserne. Beim Aufprall fand der Pilot den Tod. Durch einstürzende Mauerteile wurden 40 Kadetten verletzt.

Generalleutnant Knochenhauer

mit der Führung des 10. Armeekorps betraut



Mit der Führung des 10. Armeekorps in Hamburg ist Generalleutnant Knochenhauer, der Inspekteur der Kavallerie, betraut worden. Der kommandierende General ist bereits in Hamburg eingetroffen.

Zum Chef des Stabes des Korpskommandos 10 Hamburg ist Oberst von Mackensen, ein Sohn des Generalfeldmarschalls von Mackensen, ernannt worden.

Eine neue Friedenskonferenz?

Genfer Delegationskreise zur Führerrede
Revisionsfrage als Kernproblem

In den Genfer internationalen Kreisen wird anerkannt, daß die Rede des Führers ein bemerkenswertes Programm enthält; in neutralen Kreisen wird die Meinung ausgesprochen, daß sie die Tür etwas weiter öffnet. Besonderes Interesse finden die Ausführungen über die Revisionsfrage.

In den Genfer Kreisen, die objektiv nach einer praktischen Lösung suchen, wird die Revisionsfrage auch als das Kernproblem der in der Führerrede angeregten Trennung der Völkerbundssatzung von den Friedensverträgen betrachtet. Man ist der Meinung, daß diese Trennung schon nicht formal große Schwierigkeiten bereiten und vielleicht die Einberufung einer neuen Friedenskonferenz erforderlich machen würde. Wichtiger sei aber der materielle Zusammenhang zwischen den Bestimmungen der Friedensverträge und der Tätigkeit des Völkerbundes, der in vielen Fällen mit ihrer Durchführung oder Ueberwachung beauftragt sei. Deshalb sei eine innere Loslösung des Völkerbundes von Versailles usw. eben nur auf dem Wege der Revision der Friedensverträge zu erwarten.

Was Baldwin sagte

Die Wehraussprache im Unterhaus

Die mit Spannung erwartete wehrtechnische Aussprache des englischen Unterhauses wurde am Mittwoch kurz nach 15,30 Uhr vor vollbesetztem Hause eröffnet.

Baldwin führte u. a. aus: Hitler hat den deutschen Standpunkt in mehreren Richtungen von größter Bedeutung stärker präzisiert und hat in einer Reihe von Fragen angedeutet, was Deutschland zu tun bereit ist. Wir sehen diese Erklärungen als sehr bedeutungsvoll an. Sie verdienen es, von uns allen aufs ernsteste und schnellste geprüft zu werden. Die britische Regierung wird ihnen sofort ihre ganze Aufmerksamkeit in einem Geist der Sympathie und der Aufrichtigkeit schenken.

Ich muß ferner die besondere Aufmerksamkeit der Abgeordneten auf die Bezugnahme Hitlers auf den vorgeschlagenen Luftpakt zwischen den Locarnomächten lenken. Simon hat mit Hitler hierüber in Berlin gesprochen. Was Hitler jetzt gesagt hat, ist umso wertvoller, weil er seine Hoffnung durchblicken läßt, daß der Abschluß eines solchen Paktes durch vereinbarte Begrenzung verwirklicht werden könne. Die Antwort, die wir auf den Appell des Ministerpräsidenten in seiner Rede vom 2. Mai erhalten haben, zeigt uns, daß die Hoffnung jetzt einigermaßen begründet ist, daß durch die gemeinsamen Bemühungen der betroffenen Länder ein Ergebnis erzielt werden kann.

Darüber hinaus gibt es einen weiteren Punkt, dem die britische Regierung die größte Bedeutung beimißt. Es scheint uns, daß der Abschluß eines Luftpaktes mit einer Bemühung zum Schutze der Zivilbevölkerung gegen die Gefahren von Angriffen aus der Luft verbunden werden könnte. Und in der Rede Hitlers sind Stellen (Beifall), die anzudeuten scheinen, daß Hitler diese Ansicht teilt. (Erneuter Beifall). Das sind sehr wichtige Ueberlegungen, die in einer Luftfahrtaussprache nicht ausgelassen werden können. Wir begrüßen Hitlers Beitrag in dieser Angelegenheit als eine Hilfe für eine allgemeine Regelung, die das Ziel des Londoner Protokolls war.

Baldwin wandte sich hierauf der eigentlichen britischen Wehrfrage zu. Er gab einen Ueberblick über die internationalen Ereignisse seit dem Jahre 1933 und stellte fest, daß der Ausbau der Waffengattungen mit der außenpolitischen Entwicklung nicht Schritt gehalten habe. Die in der Hoffnung auf eine allgemeine Rüstungsbegrenzung so lange verzögerte Wiederaufrüstung sei als ein Akt der Landesverteidigung beschlossen worden, den keine verantwortliche englische Regierung ungeschehen hätte lassen dürfen. Eine der ernstesten Ursachen der Beunruhigung und Furcht sei die Ungewißheit der Welt über das, was hinter den Plänen der autoritären Staaten, deren es in Europa drei gebe, stecke. In Deutschland sei der Schleier teilweise gelüftet. Er hoffe und glaube, daß er bald völlig gelüftet werde und daß man sich gänzlich freimütig über alles äußern werde, was in der Rüstungsfrage gesagt werden müsse. Solange das nicht geschehe, könne es kein echtes Vertrauen geben.

Was er im November vorigen Jahres über die deutschen Flugzeuge gesagt habe, sei damals durchaus richtig gewesen, völlig falsch seien aber seine Voranschläge für die Zukunft gewesen. Weder er noch seine Berater hätten irgendeine Vorstellung von der Höhe der Flugzeugerzeugung in Deutschland in den letzten sechs Monaten gehabt.

Im Laufe der Unterredungen mit Hitler sei klargemacht worden, daß Hitlers Ziel Parität mit Frankreich sei. Auf dieser Angabe stützten sich jetzt die englischen Vorschläge. Es sei stets schwierig, zu wissen, was Parität sei. Für die Parität der drei Nationen sei die Zahl von rund 1500 Frontlinienflugzeugen zu Grunde gelegt worden. Das entspreche der im Jahresbericht des Völkerbundes veröffentlichten Zahl über die Luftstreitkräfte. England erstrebe eine Zahl von 1500 Flugzeugen, die mit größtmöglicher Geschwindigkeit fertiggestellt werden sollten. Die zahlenmäßige Parität sei fast unumgänglich, um zwei höchst wünschenswerte Ziele verwirklichen zu können, nämlich eine gewisse Form kollektiver Sicherheit wie etwa der vorgeschlagene Luftpakt der Locarnomächte und eine Methode der Begrenzung.

Baldwin kündigte hierauf einen Ergänzungshaushalt an und verteidigte das Luftfahrtministerium gegen die Behauptung, daß es für ein unangemessenes Programm verantwortlich zu machen sei. Er habe, so fuhr er fort, für die heutige Unterhaussitzung einen feierlichen Redeschluß in Vorbereitung gehalten. Dieses Manuskript aber habe er, wie er gestehe, zerrissen, weil es sich nach einem Studium der gestern in Berlin gehaltenen Rede als ungeeignet erwiesen habe. Er wolle daher seine Rede in einem anderen Ton enden.

Die größte Gefahr in der Welt, unter der alle Nationen litten, sei die Furcht. Solange die Völker und die Regierungen Europas einen Angriff erwarteten mit allen Schrecken eines Ueberfalles aus der Luft, solange würden die Staatsmänner und Völker von ihren eigentlichen Aufgaben im Innern ihrer Länder abgelenkt. Heute gebe es kein Land in Europa ohne innere Fragen. Eine Beruhigung werde nicht eintreten, solange dieser Geisteszustand anhalte. Nur durch eine allmähliche Wiederherstellung von Handel und Wandel werde der Frieden in Europa wieder einziehen.

„Ich halte", so schloß Baldwin, „Ausschau nach Licht, wo immer ich es finden kann. Ich glaube, in der Rede, die am Dienstagabend gehalten worden ist, einen Lichtblick zu erspähen. Wir alle müssen versuchen, dieses Lichtes habhaft zu werden. Wir müssen einen neuen Entschluß fassen. Ich glaube, daß es uns sogar noch in elfter Stunde gelingen werde, auf dieser Welt zu bannen, was für die Menschheit entsetzliches Grauen und furchtbarste Weltverwüstung bedeuten würde."

Der Rede Baldwins, die 55 Minuten dauerte, folgte lauter Beifall von allen Bänken des Hauses.

Londonderry im Oberhaus

Im Oberhaus wurde zur gleichen Zeit wie im Unterhaus die Wehraussprache begonnen.

Im Namen der Regierung teilte Luftfahrtminister Londonderry weitere Einzelheiten über das englische Luftaufrüstungsprogramm mit. Der Minister nannte einige Ziffern, mit denen er die zunehmende Erhöhung des deutschen Lufthaushalts kennzeichnen wollte. Es komme nicht darauf an, von welchem Lande die Möglichkeit solchen Angriffes zu erwarten sei. Londonderry erklärte dann wörtlich: „Die Stärke des englischen Luftprogramms müsse stets an der größten, in Reichweite Englands befindlichen Luftflotte gemessen werden. Dies ist unsere Formel." Die neue Wehrpolitik Deutschlands sei in der englischen Oeffentlichkeit und im Ausland als ein Schlag empfunden worden. „Wir fühlen, daß diese aufeinanderfolgenden Erklärungen Deutschlands Zeichen der Stimmung und Gesinnung des deutschen Volkes und seiner Führer sind, Zeichen, die für England von schwerster Bedeutung sind und auf die es eine klare Antwort finden muß." Die Erklärung Hitlers vor dem Reichstag, die die Rüstungsbegrenzung behandelt, begrüße er, der Redner, ganz besonders. England sei aber nicht bereit, in der Zwischenzeit eine zweitklassige Stellung einzunehmen.

Der Luftfahrtminister teilte dann mit, daß die englische Luftflotte 2700 vollausgebildete Piloten im aktiven Dienst besitze. 400 weitere Flieger würden zur Zeit ausgebildet, außerdem bestehe eine Reserve von 1200 vollausgebildeten Militärfliegern, die gegenwärtig schnell vergrößert werde. Die zuverlässige Ausbildung eines Militärfliegers beanspruche 12 Monate, Kriegsflieger müßten außerdem noch 1½ Jahre Geschwaderdienst tun. Auf dem Gebiet der Ausbildung, vor allem der kollektiven Ausbildung der Geschwader und ihrer Zusammenarbeit mit anderen Einheiten läge der große Vorsprung gegenüber Deutschland. Londonderry erklärte dann wörtlich: „Wir können noch immer behaupten, eine Luftstreitkraft zu besitzen, die eine stärkere Rückendeckung besitzt als eine andere Luftflotte Europas." Ein neuer Bomber „mit garantierter Leistung" sei zur Zeit im Bau und werde spätestens im Februar 1936 abgeliefert. „Trotz all dieser Erwägungen werden wir die angegebenen deutschen Ziffern als Grundlage für die notwendigen weiteren Schritte annehmen."

Im folgenden erläuterte der Minister dann diese weiteren Pläne der englischen Regierung. Mit Ablauf des nächsten Finanzjahres (31. 3. 1937) wird die Stärke der englischen Heimatluftflotte, ausgenommen die Flottenluftstreitkräfte, 1500 Frontflugzeuge betragen. Gegenwärtig sei die Frontstärke 580 Flugzeuge, so daß die Heimatluftflotte annähernd verdreifacht werde. 2500 weitere Piloten und insgesamt 22 500 Mann zusätzliches Personal werde benötigt. In diesem Jahr würden allein 1200—1300 neue Flieger eingestellt, außerdem würden Hunderte von Offizieren und Mannschaften über ihre Dienstzeit hinaus weiter unter den Fahnen gehalten. Londonderry führte dann noch die Vermehrung der Fliegerschulen und die Bildung von 71 neuen Geschwadern sowie die Anlage von neuen Militärflugplätzen an.

Der Minister erklärte abschließend: „Die englische Regierung wird unter keinen Umständen eine zweitklassige Stellung in der Luft einnehmen. Wenn sich das mitgeteilte Programm als unzulänglich erweisen sollte, werden wir es erhöhen, koste es, was es wolle!"



Die Todesstunde schlug zu früh,
wer dich gekannt, vergißt dich nie

Infolge eines Unglücksfalles starb plötzlich und unerwartet unser innigstgeliebtes Söhnchen und geliebtes Enkelkind, unser lieber Vetter und Neffe

Fredy

im Alter von 2 Jahren und 7 Monaten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Emil Schmidt
Familie Wilhelm Schmidt
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 24. Mai 1935, 11½ Uhr vom Trauerhause, Südwall 13, aus statt.

Volks-Missionszelt
an der Hagenerstraße.

Heute um 8¹⁵ Uhr das Thema:
„Erlösung aus Gewissensnot"
Nachm. 4 Uhr **Bibelstunde**
Freitag, 2³⁰ Uhr: Kinderversammlung.

ca. ½ tts-Dose Rm -.40
ca. 1 tts- " " -.75
ca. 2 tts- " " 1.40
Gefest hat sich stets bewährt drum ist es auch so sehr begehrt
Bohnerwachs und Wachsbeize GE-90b

Das Neue Testament
Dat Nie Testament
in unse plattdütsche Moderspraak
von
Joh. Jessen Pastor in Kiel
RM 2.85
plattdeutsch
Vorrätig in der Buchhandlung
Carl Braus
Schwerte-Ruhr
Adolf-Hitler-Platz 3.

Schöne abgeschlossene
3 Zimmerwohnung
in der Graf-Adolfstr. per 1. Juli an ruhigen Mieter zu vermieten.
Angebote u. 1041 an die Geschst. der Schwerter Zeitung.



Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

Turnen, Spiel und Sport

Tus 06

Samstagspiele:

Westig 08 1. — Tus 06 1. 2:2

Tus 06 1. Jgd. — VfB. Altena 1. Jgd. 3:3

Tus 06 1. Schüler — VfB. Westhofen do. 1:9

Sonntagspiele:

Berghofen 2 — Tus 06 2. w. Regen ausgef.

Tus 06 1. Jgd. — Holzwickede 1. Jgd.

Tus 06 2. Jgd. — Holzwickede 2. Jgd.

Holzwickede trat zu beiden Spielen nicht an.

Dieses Samstagabendspiel mußte die 1. Stammannschaft der Grün-Weißen in Westig mit 5 Ersatzspielern für Krämer I, Winkelmann, Heuser, Stiepermann und Madjaritz bestreiten. Die hierfür eingestellten Nachwuchsspieler konnten nicht voll befriedigen, jedoch gaben sie sich die größte Mühe, ihren anderen Sportkameraden nichts nachzustehen. Westig hatte ebenfalls 2 Ersatzspieler in seinen Reihen, stellte aber eine ausgeglichene Kampfmannschaft dar. Der Schiri konnte nicht besonders gefallen, da er sich das Spiel zeitweise aus der Hand nehmen ließ, wodurch ein Schwerter Nachwuchsspieler verletzt wurde. Unter den Fehlentscheidungen hatten besonders die Schwerter stark zu leiden. Auch konnten sich die 06 er mit den kleinen und schlechten Platzverhältnissen in Westig schlecht abfinden.

Der Spielbeginn war für die Tus-Sportler recht verheißungsvoll, denn der Westiger Anstoß wird direkt von den Gästen abgefangen und vor das Westiger Tor getragen, wo der Halbrechte durch blitzschnellen scharfen Schuß das erste Tor erzielte. Man glaubte nun schon, daß sich der Schwerter Sturm tatsächlich etwas vorgenommen habe, aber leider war es doch wieder nur ein Schein. Im weiteren Spielverlauf der 1. Halbzeit drängten die Schwerter wohl zeitweise sehr stark, aber Torerfolge blieben aus, da der Sturm selbst die totsichersten Sachen ausließ und mehrere scharfe Torschüsse vom Westiger Torwart gemeistert wurden. Kurz vor der Halbzeit traten die Westiger aus einem Gedränge den Ausgleich, der wohl stark nach Abseits roch.

In der 2. Halbzeit sah man durchschnittlich ein verteiltes Feldspiel, wenn auch zeitweise die Gäste aus Schwerte überlegen waren. So konnte in einer Drangperiode Krämer 2 aus einem Gedränge für die Grünweißen das 2. Tor schießen. Die Westiger kämpften aber mit vollem Einsatz um den Ausgleich, welcher ihnen auch im Verlaufe der 2. Halbzeit aus einem Gedränge vor dem Schwerter Tor gelang. Bei diesem Stande wurde das Spiel bei eintretender Dunkelheit beendet.

Die 1. Jugendmannschaft von 06 konnte auch das 4. Spiel um die Kreismeisterschaft gegen VfB. Altena nur mit einem unentschiedenen 3:3 abschließen, obwohl sie den Altenaern spielerisch überlegen waren und einen Sieg verdient hatten. Bis zur Halbzeit führten die Grünweißen mit 1:0, dabei wurde noch ein Elfmeter verschossen. In der 2. Halbzeit kamen die Altenaer durch ein Selbsttor billig zum Ausgleich. Hierdurch geriet die Hintermannschaft der 06 er in Unsicherheit und innerhalb 10 Minuten lagen die Altenaer mit 3:1 in Führung. Alsdann gingen die 06 er vollkommen aus sich heraus und bis zum Schlußpfiff gelang ihnen dann auch noch der Ausgleich. Wäre die Verteidigung der Schwerter auf dem Posten gewesen, so hätte man bestimmt einen Sieg davongetragen. Bemerkt wird noch, daß die 06 er mit 2 Ersatzleuten spielten.

Die Schülermannschaft von 06 war nur mit 7 Spielern angetreten und verlor in Westhofen gegen die Schülermannschaft von VfB. hoch mit 9:1. Mag diese Niederlage den 06 ern eine Mahnung sein und in Zukunft komplett antreten.

Infolge des regnerischen Wetters wurde das Spiel der 2. Stammannschaft am Sonntag in Berghofen nicht ausgetragen.

Holzwickede 1. und 2. Jugendmannschaft trat am Sonntag gegen 06 zum 3. mal nicht an, sodaß hier eine Bestrafung für H. am Platze wäre.

Kommenden Sonntag spielt die 1. und 2. Stammannschaft auf dem Sportplatz am Schützenhof gegen Menden 10. Es ist ein interessanter Kampf zu erwarten. Sportvorbericht folgt. H.

Turn- u. Spielvereinigung von 1884 Ergste

FC. Haspe-Harkorten 1. — Tus Ergste 84 1. 1:2 (0:2).

Zum Rückspiel weilten die Ergster Fußballer beim FC. Harkort in Haspe. Der Vertreter der 1. Kreisklasse der Hagener Gruppe wollte für die am 1. Ostertag in Ergste erhaltene 5:2-Niederlage Revanche nehmen. Aber auch auf heimischem Boden brachten es die Haspener nicht fertig, den Siegeszug der Ergster zu unterbrechen. Der sehr große Aschesportplatz war für Ergste ein schwieriges Gelände, dazu kam noch, daß ein Herr vom Hasper Verein als Schiri fungierte. Wenn die Ergster trotzdem nach erbittertem Kampf Sieger blieben, so nur deswegen, weil jeder einzelne Spieler mit unbeugsamem Siegeswillen bei der Sache war. Ganz hervorragend war wieder der jugendliche Torwart J. Höher. Die schwierigsten Sachen hielt er in bewundernswerter Manier. Die erste Halbzeit stand im Zeichen der Ergster Angriffe, Haspes Hintermannschaft hatte alle Hände voll Arbeit, konnte es aber nicht verhindern, daß in der 21. und 29. Minute der Halbrechte A. Batze zwei unhaltbare Bomben in Haspes Gehäuse sandte. Mit 2:0 für Ergste ging es in die Pause. In der zweiten Halbzeit wurde seitens Haspe eine unnötige Härte ins Spiel gebracht, mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln versuchte Haspe, ein Tor aufzuholen; aber die Ergster Hintermannschaft war unüberwindlich. Erst in der letzten Minute errang Haspe das verdiente Ehrentor. Mit 2:1 konnte Ergste als verdienter Sieger den Platz verlassen.

Die zweite Mannschaft und erste Jugend waren frei.

Ausschneiden! **Aufheben!**

Straßenstaffel „Rund durch Schwerte"

Zum Beginn der Reichs-Sportwerbewoche in Schwerte am 26. Mai 1935, wird um 11,30 Uhr eine Straßenstaffel durchgeführt.

Start und Ziel: Neues Rathaus.

Streckeneinteilung:

500, 1000, 800, 400, 600, 400, 150, 200, 100 und 150. 10 Läufer.

Streckenführung:

Start: Helenenbrunnen Neues Rathaus und weiter: Hörder-, Hohenzollern-, Bahnhof-, Becke-, Hagener-, Westen-, Kötterbach-, Mühlen-, Hellpoth-, Osten-, Hüsing-, Haselack-, Goethe-, Hohenzollern-, Bahnhof-, Hörderstr.

Ziel: Rathaustreppe.

Klasseneinteilung:

4 Klassen:

1. Jugend bis 18 Jahren.
2. Senioren bis 32 Jahren.
3. Aeltere Herren 32 bis 40 Jahre.
4. Alte Herren 40 Jahre und ältere.

Mit Ausnahme der Jugend können ältere Semester in jüngeren Altersklassen starten, aber nicht umgekehrt.

Staffel-Meldungen mit Geburtsdaten an die Geschäftsstelle des V.f.L., Schützenstraße, beim Wirt Haselhoff.

Meldeschluß: Sonnabend, den 25. Mai 1935, 18 Uhr.

Straßenplan mit eingezeichneten Strecken und Wechseln ist im Schaufenster der Buchhandlung Braus, Adolf-Hitler-Platz, zur Einsicht ausgehängt.

Während des Staffellaufes findet am Neuen Rathaus ein Platzkonzert der Werkskapelle des Reichsbahnausbesserungs-Werkes Schwerte-Ost statt.

T.V. Grüne Eiche Bürenbruch 1896

Bürenbruch, 23. Mai. Werbeturntag in Bürenbruch. Am letzten Sonntag trat der hiesige Turnverein Grüne Eiche 1896 im Vereinsheim, Gasthof „Zur Kreuzschlenke" mit einem Werbeturnfest an die Oeffentlichkeit. In Verbindung mit dieser Veranstaltung wurde von der Männerriege der gegen den Reichsbahn-Turn- und Sportverein, Schwerte, anstehende Mannschafts-Pflichtgerätekampf gleichzeitig in Bürenbruch bestritten. Der stellvertretende Vereinsführer, Turnbruder Herbert Tillmann, begrüßte die zum Gerätewettkampf erschienene Riege vom Tus Reichsbahn, Schwerte, und ferner das aus den Turnbrüdern Grüll, Garenfeld, und Mann, Berchum, bestehende Kampfgericht. Unter der Leitung ihrer Turnwarte Emil Rittinghaus und Frau Finkhaus turnten nach voraufgegangenen allgemeinen Freiübungen die Kleinen in zwei Riegen abwechselnd am Pferd und Barren. Die Geräteriegen Bürenbruch und Reichsbahn Schwerte eröffneten die Wettkampffolge mit Barrenturnen. Die Gästemannschaft erzielte hierbei einen kleinen Vorsprung, den sie bis zum Schluß des Kampfes halten und noch vergrößern konnte. Für den Ausgang dieses Treffens war es für die Bürenbrucher Mannschaft nur bedauerlich, daß sie ohne ihren Riegenbesten, Turnbruder Tönnis, der wegen einer Verletzung noch gehandicapt ist, antreten mußte. Mit dem knappen Ergebnis von 559:523 Punkten blieb Reichsbahn Schwerte schließlich glücklicher aber verdienter Sieger. Als Riegenbeste schälten sich folgende Turner heraus: Ewald Kordel, Werner Kramer, Heinrich Braß, Emil Leibner (alle Schwerte), Alfred Tönnis, Adolf Beckhaus, Wilhelm Althoff (alle Bürenbruch).

Großer Erfolg eines jungen Nachwuchsfahrers

Wie wir erfahren, hat der in Altena wohnende, in letzter Zeit oft erfolgreiche Lizenzfahrer Herbert Berg aus Altena i/Westf. seine begonnene Erfolgsserie fortsetzen können. Berg startete bei dem am 18. Mai d. J. vom Midland Automobil-Club in Birmingham (Großbritannien) ausgeschriebenen internationalen „Shesley-Walsk Bergrennen" und fuhr trotz starker Konkurrenz einen überwältigenden Sieg heraus. Der Sieg ist um so höher zu bewerten, als er neben der beachtlichen Konkurrenz mit einem gleichartigen Gegner zu kämpfen hatte, der über denselben Mercedes-SSK verfügte, wie Berg ihn fuhr.

Aus amtl. Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Für das Baden wird eine Stelle im Ruhrfluß an dem städt. Grundstück (Dollenkamp) freigegeben.

Als Zugangsweg zu dieser Badestelle darf nur der eingezäunte, von der Iserlohnerstraße ausgehende Pfad benutzt werden. Das Baden an allen übrigen Stellen der Ruhr und im Mühlenstrang innerhalb des Stadtgebietes Schwerte, sowie das Mitbringen von Hunden zur Badeanstalt ist verboten.

Schwerte, den 23. Mai 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.
In Vertretung: Weinkauf.

Schwerter Filmschau

Die „Lichtspiele zur Reichskrone" zeigen in ihrem augenblicklichen Programm eine Tonfilm-Operette, die den Namen Operette tatsächlich verdient hat. Jede Handlung wird unter Gesang und Musik vorgenommen. Die lustige Angelegenheit nennt sich „Frühlingsmärchen". Als Operettendiva (Operette in der Operette) wirkt die blonde Cläre Fuchs mit, die im Film „Oberwachtmeister Schwenke" als Wirtin den Schlager „Damenwahl" sang. Hier bringt sie große Partien wirkungsvoll zu Gehör. Auch zeigt sie sich als Meisterin des Koloratur-Gesanges. Ida Wüst bemuttert die große Sängerin, und Jacob Tiedtke spielt die Rolle des Direktors.

Als zweiter Tonfilm läuft der amerikanische Film „Die weiße Schwester". Ein Fliegerleutnant, dargestellt durch Clark Gable, verliebt sich in eine Fürstentochter, für die schon ein Mann bestimmt war. Daraus entwickelt sich eine tragische Liebe. Der Vater verunglückt tödlich. Die Tochter (Helen Hayen) wird weiße Schwester. Der Fliegerleutnant dringt ins Kloster, um das geliebte Wesen für sich zu gewinnen. Aber die weiße Schwester entsagt, da ihr Leben der himmlischen Liebe geweiht ist. Bei einem Fliegerangriff wird der Leutnant schwer verwundet und in das Kloster eingeliefert. Das letzte Wort des Sterbenden ist der Name der Schwester, die auch seinen Namen noch einmal spricht. Die Handlung spielt in Italien. Wenn der Film auch verdeutscht wurde, so ist die ganze Aufmachung und Handlung in echt amerikanischem Geiste aufgezogen.

Als dritter Film läuft ein Werbefilm des Deutschen Luftsport-Verbandes, ein sehr wertvoller Beitrag zur kommenden Werbewoche. Man erlebt die Entstehung der Flugzeuge, sie die herrlichsten Kunstflüge mit Meister Udet und anderen Siegern der Lüfte, und man macht die herrlichsten Fahrten durch deutsche Lande und schwebt schließlich über der Firnenwelt der Alpen.

Rundfunk-Programm

Freitag, den 24. Mai 1935.

6,50 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,00 Frühkonzert.
8,00 Frauenturnen.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,20 Für die Frau.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
10,45 Westdeutschland stellt vor.
11,40 Dünge- und Pflegemaßnahmen d[er] Weide während der Weidezucht.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,1 Fortsetzung des Mittagskonzerts.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen, Kleinflußmeldedienst.
15,000 Wir lassen von der Fahne nicht.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Kammermusik.
16,35 Zu Unrecht vergessen.
17,00 Bunte Musik am Nachmittag.
18,30 Der Weg ins neue Reich.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldu[ng] Sportvorbericht.
19,00 Blasmusik.
19,30 Programm nach Ansage.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,15 Stunde der Nation: Marien-Kantate.
21,00 Unterhaltungskonzert.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Theater im Westen.
23,00 Was bringen uns die Schwaben? Eine bunte Folge Volksmusik.

Börsen und Märkte

(Ohne Gewähr)

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

Dortmund, 22. Mai. Auftrieb: 755 Stück Großvieh, 179 Schweine, 15 Kälber. Der Handel mit guten Tieren war rege, sonst langsam, es ist mit einem Ueberstand zu rechnen. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Qualität 410—445 Rm., 2. Qualität 370 bis 410 Rm., 3. Qualität 300—360 Rm. 4. Qualität 270—370 Rm. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 18—22 Rm., von 8 bis 10 Wochen 23—26 Rm., von 10 bis 12 Wochen 26—30 Rm. Der nächste Markt findet am 29. Mai statt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D.-A. IV./35 1497